Semesterspiegel

Zeitung der Studierenden in Münster

Nr. 381 | Mai 2009 | www.semesterspiegel.de

aktuelle Infos zur **AStA-Wahl**

S. 5

Wie war's zu Münster doch vordem,
Mit Heinzelmännchen so bequem!
Denn, war man faul:... man legte sich
Hin an den See und pflegte sich:
An jedem Tag und selbst bei Nacht,
Hat's Studi-Werk alles gemacht
Die Heinzelmännchen schwärmten
Und kochten und lärmten
Und hüteten
Und brüteten
Und kümmerten und pflegten
Und putzten und fegten...
Und eh ein Faulpelz noch erwacht,...
War all sein Tagewerk... bereits gemacht!

Die unsichtbaren Helferlein der Studis

Studentenwerk Münster

Bildungsstreik | Uni intern | Summer in the city | Münster zwitschert | u. v. m.

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

wer sich regelmäßig von Pro Siebens „Galileo" „edutainen" lässt, mag glauben, dass Luxus erst erlebbar wird, wenn die Currywurst um Blattgold und Safranfäden ergänzt wurde. Gleichzeitig lässt es sich, besonders als Bachelor-StudentenIn, schon als Luxus empfinden, Einkauf, Zubereitung und Abwasch des Mittag/Abendessens ausfallen lassen zu können und einfach in die Mensa zu gehen.

Ähnliches gilt für den BAföG-Antrag: Wer den einmal ohne Hilfestellung durch das BAföG-Amt ausfüllen durfte, dem entlockt eine Einkommenssteuererklärung, pardon, kein müdes A****runzeln mehr.

Gerade deswegen kamen wir in der Redaktion des Semesterspiegels zu dem Schluss, dass es an der Zeit wäre, das Studentenwerk Münster genauer unter die Lupe zu nehmen: So könnt Ihr in der vorliegenden Ausgabe etwa nachlesen, wie Studentenwerke überhaupt entstanden sind (S. 18), was das Studentenwerk vor Ort alles leistet (S. 20), welche Unterschiede es in der (Preis-)Lage der Wohnheime gibt (S. 26), ob Mensa-Essen nun wirklich dick macht (S. 22) und ob der Tausch Mutti gegen Mensa sich bewährt (S. 13).

Natürlich ist es nicht dabei geblieben: Vom Uranhandel und pampigen BAföG-Sachbearbeitern über das Auslandsemester in Neapel bis zum twittern in Münster spannen sich diesmal die Themen unserer Beiträge.

Neben aller Erhellung auch ganz viel Vergnügen bei der Lektüre wünscht Euch, im Namen der Redaktion,

Frank Gronenberg

Inhalt

Semesterspiegel
Neue Redaktionsmitglieder 4
Leserbrief 4
Sondermeldung: AStA mit neuem Vorsitzenden 5
Impressum 5
Uni Intern 6
April-Cartoon 6
Fünf Fragen an... 7
Studi abroad 8

Campus
Summer in the city 10
Bundesverwaltungsgericht bescheinigt Landesregierung (sozialen) Rückschritt 12
Wessen Bildung? Unsere Bildung! – Bildungsstreik 13
Münster zwitschert – Twitter 14

Titel
Das Studentenwerk Münster unter der Lupe 16
Was macht das Studentenwerk – und wo? 18
Hartes Urteil für deutsche BAföG-Ämter 20
Das Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAföG) 21
Durch dick und dünn! – Münsters Mensa 22
In medias Res: Der Mutterkomplex 23
Montagsfrage: „Inwiefern ist das Studentenwerk für Studierende unverzichtbar?" 24
Studierende suchen ein Zuhause – Münsters Wohnheime im Vergleich 26

Politik
Die zerstörerische Wirkung des globalen Uranhandels 28

Kultur
Rezension: „Abwärts" 31
Fotowettbewerb analog 32
Projekt „autonome Skulptur" 32
Rezension: Die Literatur von Emanuel Bove 34
Rezension: Tarean – Der Sohn des Fluchbringers 34

Schluss(end)licht
Sudoku (mittelschwer) 35
Sudoku (Samurai-Sudoku) 35
SSP-Rätsel 35

Neue Redaktionsmitglieder

In dieser Ausgabe schließen Malte und Frank die Vorstellungsrunde des neuen SSP-Teams ab.

Malte Schönefeld

Äh, ich muss mir doch echt mal überlegen, wie ich das hier mache mit der Vorstellung von mir. Erst einmal Danke schön, dass ihr bis hierhin gelesen habt! Am Besten, ich schlage mal den großen Bogen und suche mir einen feinen Aufhänger.

Jetzt, da die Cavete 50 Jahre alt wird, ist die Arbeit beim Semesterspiegel ein ganz besonderes Vergnügen. WDR, WN, MZ, ... alles, was Rang und Namen hat, zitiert nun aus unserer tollen Zeitschrift. Natürlich hatte ich das Jubiläum zum Zeitpunkt meiner Bewerbung voll im Blick und spekulierte auf eine lustige westfälische Polonaise mit dem Übervater jeglicher Ausgehkultur in Münster, dem Weustenfeld. Eingeladen hat mich bislang noch niemand, aber ich hake da jetzt gleich nochmal nach.

Hochschulpolitisch bin ich nicht organisiert, also seht in mir einfach einen Garanten für Neutralität. Trotzdem habe ich natürlich eine Meinung: Ich stehe für Freundschaft zwischen den Völkern und gutes Wetter! Ansonsten pflege ich hier im geliebten Münster meinen Nimbus als Magisterstudent (PoWi, Dt. Philo, Soziologie), also als einer, der für seinen Abschluss noch verdammt hart malochen muss. Bitte kein Mitleid, schickt mir lieber einen Artikel!

Frank Gronenberg

Im 18. Jahrhundert auf die Welt gekommen, wäre ich wahrscheinlich Schmied geworden. Schade nur, dass heute mit dem Dengeln an Worten mehr zu holen ist als mit dem an Metall. So weit, so 21. Jahrhundert.

Würde nun die Studienreform nach Bologna hierzulande nicht so arg unter ihrer dilletantischen und ideologisch verbrämten Umsetzung leiden, könnte ich in meinem 2-Fach-BA Politikwissenschaft und Philosophie sogar den Garanten eines erfüllten und erfolgreichen Berufslebens sehen. Tatsächlich verspüre ich aber über Studium, Nebenjob, traute Zweisamkeit, (Kraft-)Spocht, politische Arbeit und sonstige Hobbys hinaus immer noch das Bedürfnis, meine Fähigkeiten praktisch anzuwenden. Wenn ich dabei noch vor Herausforderungen gestellt werde, die sich etwas mehr an der Welt außerhalb des Elfenbeinturms orientieren als, sagen wir, das Zusammenklauben von Credit Points: Umso besser!

Nein, schwülstiges Fabulieren beiseite: Ich bin mächtig motiviert, mit Gleichgesinnten für einen Semesterspiegel zu arbeiten, der aufklärt, informiert und unterhält. Trotz Parteibuch und Flirts mit der Juso-HSG ist mir dabei die politische Ausgewogenheit des Semesterspiegels nicht nur ein „professionelles", sondern auch ein ganz persönliches Anliegen: Spiegelt ein verfasstes Organ der Studierendenschaft deren politischen (kulturellen, sozialen) Facettenreichtum nicht wider, läuft etwas falsch!

Leserbrief zum Artikel „Vertrauen mit Füßen getreten", SSP 380 Seite 18

Ich habe mit großer Überraschung diesen Artikel gelesen, und war jedoch sehr irritiert. Ich selbst war am 03. Dezember 2008 bei dieser Vollversammlung für alle Behinderten und chronisch kranken Studierenden anwesend. Auf der Einladung stand geschrieben „Kommt alle", und das hat mich sehr erfreut, dass dann auch jedermann mit jeder Art Erkrankung dorthin kommen konnte. Im Laufe dieser Versammlung, die ich übrigens auch schon in den vergangenen Jahren besucht habe, wurde das besondere Engagement der amtierenden Referenten noch einmal deutlich gemacht, und das muss ich auch bestätigen, und mein besonderer Dank gilt hier auch den jetzigen amtierenden Referenten. Vor allem Franz Josef Fink hat mit seinem Frühstück mich und auch andere Kommilitonen dazu motiviert, in seine Sprechstunde zu kommen. Auch der andere Referent, der Rüdiger Niegemann, hat mich im AStA schon sehr häufig unterstützt und informiert. Und da ist noch einer, der heißt Karl, oder so. Der ist aber immer so total uncool zu mir und anderen Leuten. Auf der Vollversammlung – eine öffentliche Versammlung – waren viele Leute anwesend. Das muss doch nicht schlimm sein, denn man kann doch auch als Gast herkommen, obwohl man nicht mitwählen soll. Dann ist das doch völlig irrelevant, ob da ein AStA-Vertreter bei ist oder ein anderer Mensch von einer anderen Partei. Also halte ich die Aussage für falsch, dass diese Veranstaltung nur ein (Zitat) „hochschulpolitischer Spielplatz" mit „ungesundem Misstrauen" sein soll. Ich habe immer Vertrauen zu den Behindertenreferenten. Aus meiner Krankheit Legasthenie und ADHS mache ich auch kein Geheimnis, denn auch beim Arbeitgeber kann man das aussprechen und man darf durch neue Gesetze nicht dazu diskriminiert werden. Ich verstehe auch nicht, warum der Autor nicht genannt werden darf, denn niemand darf im Job wegen seiner Krankheit diskriminiert werden. Vielleicht hat aber auch der Autor Angst vor seinem Chef, denn wenn das auffliegt und er das ihm nicht sofort gesagt hat, hat er ja ihn arglistig getäuscht und das ist strafbar und sogar will er deshalb nicht genannt werden. Das ist aber auch nicht richtig.

Mit freundlichen Grüßen, Klaus Langenfeldt stud. Theol.

SONDERMELDUNG

AStA mit neuem Vorsitzenden | von Frank Gronenberg

Am Montagabend, dem 11. 05. 2009, wählte das Studierendenparlament der WWU den 36-jährigen Jochen Hesping zum neuen AStA-Vorsitzenden. Dabei konnte der mittlerweile listenunabhängige Hesping die Stimmen von RCDS, LSI, uFaFo und Uni-GAL auf sich vereinigen. Im Vorfeld war die Wahl des gemeinsamen Kandidatens von Juso-HSG, Linke.SDS und DIL an der Nichtbeschlussfähigkeit des Studierendenparlaments gescheitert.

Bereits im März war die bisherige linke AStA-Koalition aus Juso-HSG, Uni-GAL und uFaFo an der Neuwahl der studentischen Vertreter für den Verwaltungsrat des Studentenwerkes zerbrochen: Nachdem uFaFo und Uni-GAL ihren gemeinsamen Kandidaten Sven Fritsch nicht hatten platzieren können, wurden Vorwürfe laut, es hätte Absprachen zwischen RCDS und Juso-HSG gegeben, die letztlich zur Wiederwahl von Stefan Roth (RCDS) und zur Neuwahl von André Schnepper (Juso-HSG) führten. Im Anschluss daran wurden uFaFo und Uni-GAL nicht müde, eine Koalition mit der Juso-HSG für den nächsten AStA kategorisch auszuschließen.

Tatsächlich dürfte das der Juso-HSG zu dem Zeitpunkt noch wenig Anlass zur Sorge bereitet haben: Als mit Abstand stärkste Liste im Studierendenparlament (11 Sitze) konnte sie davon ausgehen, dass die Koalitionsoptionen zwischen den linken Listen uFaFo und Uni-GAL (gemeinsam 8 Sitze) mit den bürgerlichen Listen RCDS (6 Sitze) und LSI (3 Sitze) den Beteiligten inhaltlich zu viele Zugeständnisse abverlangt hätte.

Dies gilt umso mehr, da die hochschulpolitischen Ausgliederungen der Parteien gewöhnlich den Ideologien ihrer Mutterparteien inhaltlich deutlich treuer bleiben als diese es selber können: Erfahrungsgemäß ist die Juso-HSG demnach sozialistischer als die SPD, der RCDS konservativer als die CDU, die LSI liberaler als die FDP und die Uni-GAL grüner als die B90/Grünen. Besonders unter diesem Vorzeichen darf mit Spannung erwartet werden, wie die Zusammenarbeit zwischen dem ausgewiesenen Studiengebühren-Gegner Jochen Hesping und RCDS/LSI ausfällt. Zudem lässt sich auch über die programmatische und personelle Neuausrichtung des AStA bestenfalls mutmaßen.

Titelthema der nächsten SSP-Ausgabe: **Studium als Belastung.**
Wir freuen uns auf Eure Einsendungen! **Redaktionsschluss: 14. Juni.**

Impressum

Redaktion (v.l.n.r.): Ramona Weber, Christian Strippel, Malte Schönefeld, Astrid Gieselmann, Olivia Fuhrich, Frank Gronenberg (V.i.S.d.P.), Andreas Brockmann

Layout: Anne Breitenbach
ssp.layout@uni-muenster.de

Geschäftsführung: Philipp Fister
ssp.ceo@uni-muenster.de

Redaktion und Anzeigenverwaltung:
Schlossplatz 1
48149 Münster
semesterspiegel@googlemail.com

HerausgeberInnengremium:
Ali Bas
Jochen Hesping
Astrid Sauermann
Sebastian Lanwer
Christian Märkel
ssp.hgg@uni-muenster.de

Druck: AStA-Druck
Auflage: 2.800 Stk.

Redaktionsschluss SSP 382: 14. 6. 2009

Honorar:
0,01 Euro für 4 Zeichen
8 Euro für ein Foto
15 Euro für eine Illustration
10 Euro für ein Rätsel

Der Semesterspiegel ist die Zeitung der Studierenden in Münster. Die Artikel geben die jeweiligen Meinungen des Autors oder der Autorin wieder. Das gilt auch für namentlich gekennzeichnete Artikel von Mitgliedern des Redaktionsteams. Sie dienen auf Grundlage der verfassungsmäßigen Ordnung der Förderung der politischen Bildung, des staatsbürgerlichen Verantwortungsbewusstseins und der Bereitschaft zur Toleranz (HG-NW § 72 (2) Satz 4). Manuskripte bitte digital (auf Diskette, CD, DVD etc. oder per E-Mail) und in Formaten von üblicher oder kostenlos verfügbarer Software. Grafiken nicht in den Text einbinden, sondern an entsprechender Stelle im Text einen Verweis einfügen und die Grafik (im Original oder in 200 dpi Graustufen) gesondert beifügen. Einsendungen bitte unter Angabe von Name, Adresse und Bankverbindung. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge zu kürzen. Artikel unter Pseudonym werden nicht veröffentlicht. In begründeten Ausnahmefällen können AutorInnen ungenannt bleiben.

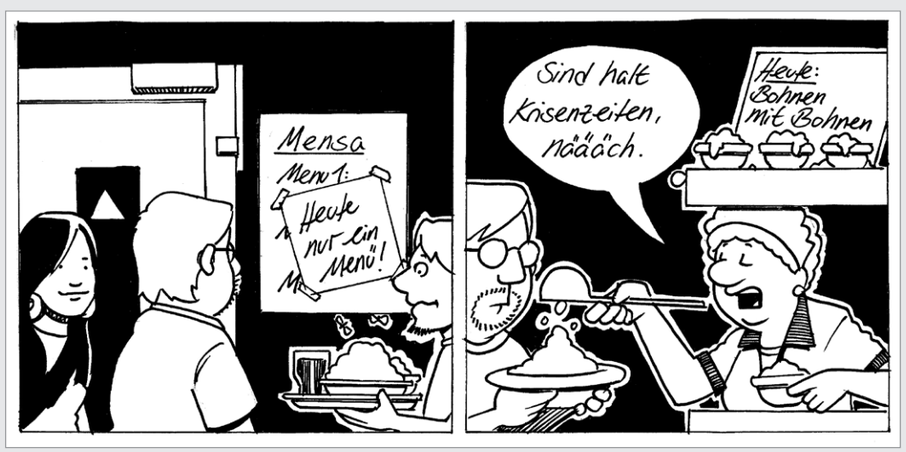
Sand macht schlau...

Dr. Andreas Kissenbeck, 1969 in Bonn geboren, studierte Mathematik, Sport und Pädagogik in Regensburg. Nach dem 1. Staatsexamen folgte parallel ein Doppelstudium in den Fächern Jazzpiano und Musikwissenschaft in Würzburg. Anschließend promovierte er über ein Thema aus der Jazztheorie. Neben Lehraufträgen an den Musikhochschulen Würzburg und Hannover ist er seit 2007 Lehrkraft für besondere Aufgaben an der Musikhochschule Münster. | Foto: Daniel Jaroschik

... Dieser Spruch kursierte zu meiner Schulzeit in der zehnten Klasse. In pubertärem Nihilismus opponierten wir damit gegen den „Wahn", sich gesund zu ernähren, sowie das Bestreben der Lehrer, uns geistig zu fordern. Nun haben sich Gesundheit und Bildung im Erwachsenenleben wider Erwarten doch als sehr nützlich herausgestellt. Schließlich ist Bildung nach Gerhard Schröder der beste Schutz vor Arbeitslosigkeit und Gesundheit weiß man nicht erst seit der Schweinegrippe wieder zu schätzen. Da die Achtunddreißigkommafünfstundenwoche für die meisten Arbeitnehmer nur noch auf dem Papier existiert, ist eine robuste Gesundheit gewissermaßen die Voraussetzung um einen Arbeitsplatz überhaupt langfristig behalten zu können. Jobangst hat den Krankenstand ja auf einen historischen Tiefstand sinken lassen, was man vielleicht positiv sehen sollte. Wir waren eben noch nie so gesund. Und dank Barack Obama spuckt man wieder gern in die Hände und arbeitet länger für weniger Geld, um das kleine Missgeschick im Bankensektor ungeschehen zu machen. Schlafstörungen, Burnout-Syndrom u.ä. sind da gewissermaßen Ehrensache, schaffen Gemeinsamkeiten und lassen uns wieder enger zusammenrücken. In unserer Info-Gesellschaft, die über das Liebesleben von Oliver Pocher genauso im Bilde ist wie über das Überleben in einem Dschungelcamp, hilft man sich wieder gegenseitig und zwar mit gutem Rat. „Trink vor dem Schlafen einen Tee", „Es gibt da so ein Buch über Sekundenschlaf" oder „Trink nichts vor dem Schlafengehen". Bemerkenswert ist auch der Boom, den die Esoterik derzeit erfährt. Interessiert und weltoffen lieh ich mir selbst neulich von einer Kollegin zwei einschlägige Bücher aus. Sie würden mir helfen, meine Bestimmung zu erkennen und meine Mitte zu finden, zwei Aspekte übrigens, die mir als Musiker durchaus nahe liegen. Das eine Buch enthielt Horoskope. Wissend, dass bei Zeitschriften die Horoskope üblicherweise von Praktikanten erstellt werden, war ich zunächst skeptisch. Doch fand ich alsbald so hilfreiche Sätze wie „Der Löwe strotzt vor Tatendrang, was nicht heißt, dass es nicht auch lethargische Löwen gibt" oder „Die Jungfrau sucht in ihrem Innern stets nach Harmonie, was man ihr aber nicht unbedingt anmerkt". Fragend, ob es die Jungfrau wenigstens selbst bemerkt, blätterte ich in dem zweiten Buch. Ein gewisser Dan Millman – seines Zeichens Hochschullehrer in den USA – hat herausgefunden, wie man durch das Bilden der Quersumme beim eigenen Geburtsdatum seine innerste Bestimmung erkennen kann. Erstaunlich, dass Millmans „kosmischer" Ansatz gerade auf den Geburtstag Christi Bezug nimmt. Dumm nur, dass man heute weiß, dass die Setzung des Jahres Null ein Irrtum war und Jesus vermutlich drei Jahre vor Christus geboren wurde. Dies warf in mir die Frage auf, ob das „i" im Namen des Autors nicht ein „ü" sein müsse. Als ich nun aber einmal auf diesem Trip war, informierte ich mich weiter und las, dass man durch das Auflegen bestimmter Steine seinen Geist anregen könne. Daraufhin fragte ich besagte Kollegin, ob die Steine ihre Wirkung verlieren, wenn man sie zerkleinert. Sie verneinte. Dann stimmt es also wirklich: Sand macht schlau.

Mai-Cartoon

von Ansgar Lorenz



Fünf Fragen an... Peter Haßmann

Bei den Studierendenwerken handelt es sich um Anstalten des öffentlichen Rechts, die Dienstleistungen im sozialen und wirtschaftlichen Bereich für die Studierenden erbringen. Peter Haßmann, der Geschäftsführer des Studentenwerk Münster, leitet bereits seit mehreren Jahren diese Einrichtung. Doch was genau verbirgt sich hinter der Arbeit des Studentenwerkes? Fünf Fragen an Herrn Haßmann zur Lage des Studentenwerk Münster. | Interview: Christian Strippel | Foto: Studentenwerk Münster

SSP: Herr Haßmann, viele Studierende wissen nicht, welchen Aufgaben sich der Geschäftsführer des Studentenwerks Münster jeden Tag stellen muss. Können Sie uns deshalb kurz erläutern, welche Angelegenheiten der Geschäftsführer eines Studentenwerkes in der Regel übernimmt?

In unserem sozialen Dienstleistungsunternehmen mit zehn Dienstleistungsbereichen arbeiten heute über 600 Kräfte. Hier gibt es naturgemäß sehr viele Aufgaben, die einen dialogorientierten Führungsstil verlangen. Eine zentrale Aufgabe besteht für mich darin, zuzuhören und bereichsübergreifend zu führen, damit wir den sozialen Lebensraum für Studierende im Umfeld der Hochschulen unter schwierigen Rahmenbedingungen auch morgen noch erfolgreich gestalten können.

SSP: Das Studentenwerk Münster ist ja in vielen Bereichen, die das studentische Leben betreffen, aktiv. Eine Aufgabe besteht vor allem darin, die soziale Lage der Studierenden insgesamt zu verbessern. Welchen Bereich im Studentenwerk erachten Sie deshalb als unverzichtbar für die Studierenden und warum?

Im Grunde genommen ist keiner unserer Dienstleistungsbereiche verzichtbar. Gerade in Zeiten mangelnder Zuschüsse und steigender Kosten sind wir ja zur Kreativität gezwungen, wenn es darum geht, den Sozialauftrag auch derart mit der Ausrichtung unserer Geschäftspolitik zu interpretieren, dass hierdurch die Bedürfnisse der Studierenden weiterhin aktiv aufgenommen und deren Belastung mit unseren Möglichkeiten gemildert werden können.

SSP: Weiterhin würden wir gerne wissen, in welchem Bereich Sie noch Handlungsbedarf von Seiten des Studentenwerkes sehen, um die Situation von Studierenden an den Hochschulen in Münster zu verbessern?

Engagement gehört hier für uns zum Tagesgeschäft, da der Abbau von sozialen und finanziellen Barrieren beim Hochschulzugang und mehr Chancengleichheit für Studierende in besonderen Lebenslagen oder mit Behinderung weiterhin gefordert ist. Dies setzt eine leistungsfähige soziale Infrastruktur und auch entsprechende Lobbyarbeit voraus, denn diese Infrastruktur muss nicht nur erhalten und weiterentwickelt, sondern auch finanziert werden und zwar ohne das Studierende hier unnötig belastet werden.

SSP: In einigen Städten heißen die Studentenwerke genderkonform Studierendenwerke. Gerade an der Universität Münster wird auf Gleichbehandlung der Geschlechter sehr viel Wert gelegt. Warum benennt sich das Studentenwerk Münster nicht um?

Das Studentenwerk blickt auf eine lange Tradition zurück, die schon aus der Entstehungsgeschichte des Unternehmens – gegründet „von Studierenden für Studierenden" – bis heute eng mit den wesentlichen Anliegen der Studierenden verbunden ist. Die studentischen Mitglieder im Verwaltungsrat haben vor Jahren eine entsprechende Anfrage zur Umbenennung letztlich auch unter Gewichtung von Kosten und Nutzen mit abgelehnt.

SSP: Zum Schluss noch eine Frage zur finanziellen Situation des Studentenwerks: Der Verwaltungsrat des Studentenwerks hat Anfang diesen Jahres eine Beitragserhöhung um 9,50 € zum WS 2009/2010 beschlossen. Dabei handelt es sich um die größte Beitragserhöhung in der Geschichte des Studentenwerks Münster. Warum kam es zu dieser Erhöhung und wie lässt sich eine solche Erhöhung gegenüber den Studierenden rechtfertigen?

Schon in den 80er Jahren hat es – damals per Dekret des Ministeriums und ohne Mitbestimmung der Studierenden – leider ebenso große Beitragserhöhungen gegeben. Hervorzuheben gilt es, das durch unsere Geschäftspolitik viele Jahre Beitragserhöhungen fast ganz vermieden werden konnten und das der Sozialbeitrag des Studentenwerks Münster sowohl vor wie auch nach der aktuellen Erhöhung der zweitniedrigste von 12 Studentenwerken in NRW ist. Es gab zu dem aktuellen Beschluss letztlich keine Alternative, es sei denn eine denn politisch initiierte, die mit einem höheren Zuschuss des Landes auch den Ausgleich eines strukturellen Defizits ermöglichen würde, das in der Periode 2008/09 vom Studentenwerk zu 100% allein getragen wird. Die Belastungsgrenze des Studentenwerks ist jedoch erreicht und so wurde es leider notwendig, auch die Studierenden zukünftig mit 20% am Ausgleich dieses Defizits zu beteiligen.

NEAPEL – Zwischen Himmel und Hölle.

Erfahrungsbericht und Stadtansicht.

TEIL 1: Der Erfahrungsbericht | Text und Fotos von Olivia Fuhrich

Napoli – Die süditalienische Großstadt des Mülls und der Mafia, die in ständiger Gefahr schwebt vom Vesuv überschüttet zu werden. Da willst du wirklich hin? Für ein halbes Jahr leben? Das ist doch nur ein dreckiges Loch mit engen, dunklen Gassen, chaotischem Verkehr mit aufgebrachten, hupenden Italienern und Rollerfahrern, die einem die Handtasche von der Schulter reißen. Ist dir das nicht viel zu gefährlich?

Der Entschluss

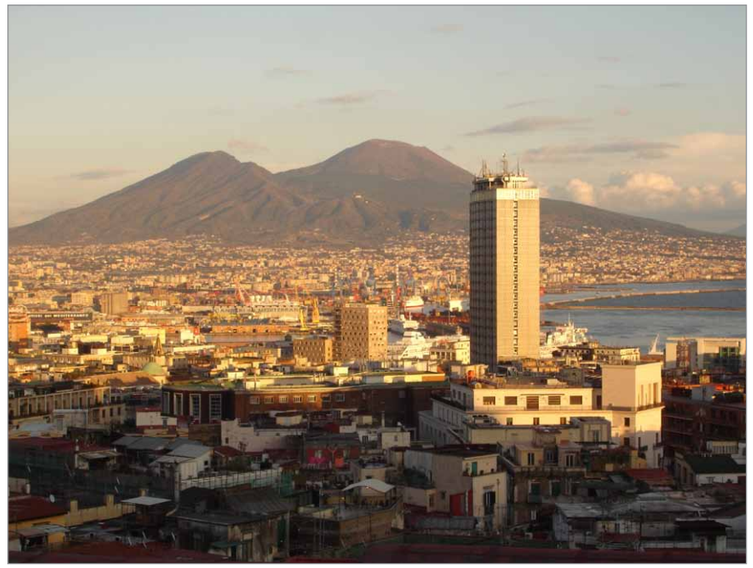
Das waren all die Vorurteile und Fragen, die uns von allen Seiten ins Gesicht schlugen, als wir den Entschluss fassten nach Neapel zu gehen. Dass wir unser Auslandssemester in Italien machen könnten, war aufgrund unserer Fächer Archäologie und Kunstgeschichte nahe liegend. Unabhängig voneinander hatten wir schon an Städte wie Florenz, Perugia oder Rom gedacht. Aber eigentlich waren diese doch viel zu teuer und touristisch überlaufen. Und so wurde es eher eine zufällige und vielleicht schicksalhafte Entscheidung, als wir zu dritt dann die Möglichkeit bekamen über Archäologie nach Neapel zu gehen. Zu mehreren war es doch auch gleich viel sicherer. Außerdem hatten wir die Chance von unseren Erasmusvorgängern ein schickes Appartement zu übernehmen.

Wie man in Neapel abergläubisch wird

Eigentlich wollten wir nun unsern Artikel damit fortfahren, dass alles gar nicht so schlimm ist, wie alle sagen. Und eigentlich die Vorurteile doch nur von denen gepflegt werden, die Neapel noch nie zu Gesicht bekommen haben. Aber ein Fünkchen Wahrheit ist dann ja doch meistens an Gerüchten dran. Zum Beispiel an der schlechten Qualität und der „Schnell-mal-reparieren-Mentalität", die man besonders den Neapolitanern vorwerfen kann. Mit unserem kleinen Domizil hatten wir jedoch gleich schon einmal sehr viel Glück. Das Viertel ist sauber, mit vielen Pflanzen dekoriert und wird seit zwei Jahren grundsaniert, inklusive neuem schicken Museumsbau (Museo Nitsch) und einer wunderbaren Sonnenterasse mit Blick über Neapel. Unsere Wohnung ist top eingerichtet und gleicht mit ihrer sterilen italienischen Ausstrahlung eher einem kleinen Hotel. Doch der Schein trügt, wie wir schnell feststellen mussten. Es fing an mit einem Wasserhahn, der ein wenig tropfte und deswegen unbedingt von unserem „handwerklich begabten" Vermieter alla do-it-yourself repariert werden musste. Irgendetwas lief wohl schief; nach dem dritten Versuch platzte leider der Schlauch am Gewinde auf und nach dem fünften war eines Morgens unsere komplette Küche geflutet. Es folgten auch im Bad platzende Schläuche, kaputte Duschbrausen, einkrachende Betten, niederfallende Glühbirnen, die einen beinahe erschlugen, Marmorplatten, die von der Wand fielen, weil der Pattex zu alt geworden war und auch unsere Klospülung konnten man bei diesem kleinen Rinnsal noch nie eine Spülung nennen. Heute morgen krachte dann übrigens zu guter Letzt die Klobrille einfach entzwei. So waren wir hier eigentlich immer neu in voller Spannung, was als nächstes passieren würde, trauten uns kaum noch Dinge laut auszusprechen und sind dabei nicht ums abergläubisch werden drum herum gekommen. (Echtes Holz zum Klopfen gibt es hier übrigens nicht sehr häufig.)

Müll?

Das so populär gewordene Müllproblem Neapels lässt sich leider nicht wirklich leugnen. Es ist auf keinen Fall mehr in den Ausmaßen vorzufinden, wie es einst die Medien zeigten. Müllberge, die die Bezeichnung Müllberge verdienen, haben wir nur vereinzelt in den Vororten vom Bummmelzug (Circumvesuviana genannt) aus sehen können. In der Stadt, versuchten wir uns zunächst einzureden, sei nur normale italienische Verschmutzung zu sehen. Aber bei der Menge an Plastikkram, kaputten Regenschirmen und vor allem stinkender Hundekacke hielt die Einbildung nicht lange an. Tatsache ist, in Neapel herrscht definitiv kein Bewusstsein für Sauberkeit. Was übrigens auch sehr nett nachts zur Weggehzeit an den Müllmännern im Centro Storico zu beobachten ist, die es nicht stört, wenn beim Raufwerfen der Säcke auf den Müllwagen die Hälfte wieder hinunter purzelt und dann mitten auf der Straße liegen bleibt.



Neapolitanische Pünktlichkeit und Unileben

So wie es das Vorurteil will wird bei Neapolitaner im Bezug auf den Rest Italiens Pünktlichkeit noch weniger groß geschrieben. Würde man versuchen ihr Eintreffen statistisch festzuhalten, würde man wahrscheinlich auf einen Mittelwert von circa einer halben bis dreiviertel Stunde kommen, die mehrheitlich von der Metro verschuldet wurde. Wie wir selber feststellen mussten ist dies auch gut möglich, da hier generell alle Bahnen und Busse mehr nach Lust und Laune fahren als nach Fahrplänen oder auch gar nicht kommen (vielleicht auch nicht mehr existieren...). So verhält es sich übrigens auch mit Profs beim Warten auf den Seminarbeginn, im Zweifelsfall auch vor der eigenen Prüfung. Auf das italienische Unileben waren wir im Voraus sehr gespannt und hatten im Großen und Ganzen sehr viel Glück. Unser Archäologieprof war zuvorkommender als wir uns erträumt hatten, organisierte Exkursionen zu Ausgrabungsstätten und Museen und lud uns persönlich zu sich nach Hause zum ausgiebig Essen bei seiner Frau ein inklusive Tiramisu und Gastgeschenk. Da waren die anfänglichen Unannehmlichkeiten, wie italienische Fachtexte vorm gesamten Seminar vorlesen, auch wenn man kaum Vokabeln kannte und Antworten geben zu müssen, obwohl wir die Fragen nicht verstanden hatten, gleich vergessen. Die Prüfungen am Ende des Semesters waren für uns jedoch dann doch noch mal sehr befremdlich. Aus unserer Sicht eigentlich nicht akzeptabel, aus italienischer Sicht ganz normal. So wurden wir nach ungefähr vier Stunden Wartezeit in einem vollen Vorlesungssaal vorne parallel von vier Profs geprüft auf die wir munter einreden sollten, während sie sich Caffè bestellten, mit dem Nachbarprof quatschten oder sich sogar zu guter letzt eine Zigarette ansteckten. Der Einblick war schön, aber bei rauchenden Profs in Prüfungen freuen wir uns doch wieder auf die deutsche Uni.

Nachts doch lieber nicht alleine unterwegs

Das mit der Gefahr in dieser Stadt ist so eine Sache, denn man weiß nie wem und wann man jemandem glauben kann. Sie ist da. Die Frage ist nur wo und wie sehr und für wen. Auf Nachfrage sagte man uns Kontakt mit der Mafia bekäme man als Außenstehender so gut wie nie und wenn, dann nicht im Stadtzentrum, sondern eher in den Außenbezirken. Die größere Gefahr sei doch vielmehr der Diebstahl. Und wir bekamen einige Stadtviertel genannt unter anderem sogar auch unser eigenes. Als wir mit leicht erschreckten und erstaunten Gesichter reagierten, kam aber gleich ein: „aahhh ihr lebt da. No, Montesanto è bellisimo!" hinterher. So nahmen wir es mit der Vorsicht mal mehr und mal weniger ernst, weil es uns zugegebener Maßen zwischendurch auch zu doof wurde immer nach Hause begleitet werden zu müssen. Als wir jedoch von einer Freundin erfuhren sie sei in einer engen, dunklen Gasse nun wirklich mit dem Messer bedroht worden und musste ihr Geld raus rücken und sogar selber einen Überfall auf einen älteren Mann von weitem mitbekamen, waren wir sehr erleichtert über unser Glück und bereuten doch ein wenig unsere Naivität.

▶ Teil 2 im nächsten SSP!

Summer in the city!

von Christian Strippel | Fotos: Daniel Huhn, Felix Winkler, Christian Strippel, Anne Breitenbach, flickr.de

Es ist Sommer! Studentinnen und Studenten strömt aus euren Baracken und genießt die Sonne! Nach dem gewohnt ungemütlichen Winter blüht die Stadt wieder auf und die Menschen sind sommerlich gut gelaunt. Da wird es Zeit, etwas zu unternehmen. Also ab auf den Drahtesel und los! Wohin? Das könnt ihr euch mit Hilfe des folgenden Münsteraner Sommer-Quartetts aussuchen. Viel Spaß dabei und einen schönen Sommer!

Bundesverwaltungsgericht bescheinigt Landesregierung (sozialen) Rückschritt

... und blendet Abschreckungseffekte letztendlich doch aus

von André Schnepper, Gruppensprecher der Studierenden im Senat | Illustration: Manuel Rodriguez

Studiengebühren sind „noch" rechtmäßig. Zu diesem Schluss kamen die Richter des Bundesverwaltungsgerichtes Ende April in Leipzig, wo die Klage einer Paderborner Studentin gegen die Einführung von Studiengebühren in Nordrhein-Westfalen in dritter Instanz verhandelt wurde . Bereits in den beiden vorherigen Instanzen war die Klägerin, die ihr Klagerecht an den AStA der Uni Paderborn abgetreten hatte, mit ihrem Anliegen zurückgewiesen worden. Während das Verwaltungsgericht Minden und das Oberverwaltungsgericht Münster sich der Sache jedoch nur kurz angenommen hatten, dauerte die Verhandlung vor dem 6. Senat des Bundesverwaltungsgerichtes mit rund drei Stunden verhältnismäßig lang.

Die Länge der Verhandlung war dabei vor allem den vielen kritischen Nachfragen der Richter (Richterinnen sind im 6. Senat nicht vertreten) geschuldet, die immer wieder auf die mögliche Schuldenlast nach dem Studium abhoben. Vor den Augen zahlreicher interessierter Studierender aus NRW, die einen Tag zuvor nach Leipzig angereist waren, betonte der vorsitzende Richter, dass insbesondere die Studienbeitragsdarlehen ein Grund für junge Menschen sein könnten, auf die Aufnahme eines Studiums zu verzichten. Weiter gab er zu Bedenken, dass vor allem bei Studierwilligen aus der Mittelschicht, die keine Aussicht auf eine Förderung nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAföG) hätten, die hohe Verzinsung in der Rückzahlungsphase den Ausschlag gegen ein Studium geben könnte.

Mit diesen Statements und ihren Fragen griffen die Bundesrichter die Klagebegründung der Studentin auf, deren Anwalt, der Münsteraner Wilhelm Achelpöhler, mit Verweis auf den Internationalen Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte – besser bekannt unter dem Namen UN-Sozialpakt – einen Verstoß gegen geltendes Bundesrecht betonte. Schließlich, so machte Achelpöhler im Namen der Musterklägerin einmal mehr deutlich, schreibe der UN-Sozialpakt nicht nur die Herstellung von Chancengleichheit durch die „allmähliche Einführung der Unentgeltlichkeit" beim Hochschulzugang vor, sondern beinhalte überdies ein explizites Rückschrittsverbot. Die Rücknahme der einmal eingeführten Unentgeltlichkeit des Hochschulstudiums, die in Deutschland im Jahre 1970

durch die Abschaffung der HörerInnengelder verwirklicht wurde, sei somit rechtswidrig.

Von Seiten der beklagten Universität Paderborn, die u.a. von einem Ministerialbeamten des Innovationsministeriums vertreten wurde, wurde demgegenüber vorgebracht, dass die Bundesländer, in deren Zuständigkeitsbereich die Hochschulen endgültig mit der Föderalismusreform I übergegangen sind, über eine Einschätzungsprärogative verfügen. Ihnen stehe es frei zu entscheiden, mit welchen Mitteln sie die vom UN-Sozialpakt geforderte Chancengleichheit beim Hochschulzugang sicherstellen. Darüber hinaus hoben die Vertreter des Landes mehrmals hervor, dass es sich bei der Einführung von Studiengebühren überhaupt nicht um einen Rückschritt handeln würde. Schließlich würde durch den geringen Beitrag von 500 Euro pro Studierendem und Semester eine wesentliche Verbesserung in Studium und Lehre angestrebt.

Auch wenn das Bundesverwaltungsgericht am Ende entgegen der von den Richtern selbst geäußerten Zweifel die Klage abwies und das Gesetz als gerade „noch" rechtlich zulässig erklärte, widersprach es dieser von der Landesregierung an den Haaren herbeigezogenen Argumentation deutlich. Die Einführung von Studiengebühren, so der Vorsitzende des Senats, sei eindeutig ein Rückschritt. Ein nicht unwichtiger Teilerfolg für die Studiengebührengegner und eine Niederlage für Innovationsminister Pinkwart, der sich gerne und oft seiner Fortschrittlichkeit rühmt.

Die Studentin jedenfalls hat nun die Gelegenheit, vor das Bundesverfassungsgericht zu ziehen. Ob der Minister vor dem höchsten deutschen Gericht aber „noch" einmal mit dem blauen Auge davon kommt, bleibt angesichts des knappen Urteils des Bundesverwaltungsgerichtes und der jüngsten HIS-Studie, die die Abschreckungseffekte von Studiengebühren in aller Deutlichkeit belegt , fraglich.

1 http://www.bundesverwaltungsgericht.de/enid/977513b74f0efb521bba4ebe3a0dd423,0/Aktuelles/Pressemitteilungen_a2.html

2 http://www.vg-minden.nrw.de/presse/pressemitteilungen/archiv/2007/035_26032007/index.php

3 http://www.ovg.nrw.de/presse/pressemitteilungen/archiv/2007/29_071009/index.php

4 Art. 13 Abs. 2 c) siehe u.a. http://www2.fzs.de/uploads/unsozialpakt.pdf

5 http://www.his.de/pdf/pub_fh/fh-200815.pdf

Wessen Bildung? Unsere Bildung!

Bundesweiter Bildungsstreik 2009 in Münster

von Irene Thesing, Bildungsstreikplenum (Text und Fotos)

Illustration: Manuel Rodriguez

Kaum jemand ist wirklich zufrieden mit den Studienbedingungen und dem Bildungswesen in Deutschland. Doch trotz zahlreicher Beteuerungen der PolitikerInnen verändert sich nichts und Milliarden fließen in die Banken statt in Bildung. SchülerInnen leiden unter Kopfnoten und dem Turbo-Abitur. Studierende verlieren durch verschulte Bachelor-Studiengänge und eine hohe Prüfungslast ihre Freiheiten.

Damit wollen sich viele SchülerInnen und Studierende nicht mehr zufrieden geben und haben beschlossen, zum Streik aufzurufen. Wir wollen dem Leistungsdruck und der Verwertungslogik etwas entgegen setzen und unsere Vorstellungen von freier, selbstbestimmter und demokratischer Bildung verwirklichen. Deshalb rufen wir zum Bildungsstreik ab dem 15. Juni auf. Dabei wollen wir nicht nur streiken, sondern auch alternative Bildungskonzepte durchführen, öffentliche Vorlesungen organisieren, über die Verbesserung unserer Studienordnungen und Studienbedingungen sprechen, demonstrieren und unsere Forderungen diskutieren und durchsetzen. Am 17. Juni sollen in der ganzen Bundesrepublik dezentrale Demonstrationen stattfinden, bei der bundesweit SchülerInnen, Studierende und andere Menschen streiken, auf die Straße gehen und für bessere, öffentlich finanzierte Bildung demonstrieren. Zu den konkreten Forderungen gehört eine Schule für alle genauso wie ein Ausbau der Studienplätze und der Abbau von Zulassungsbeschränkungen. Um vielen Menschen ein Studium zu ermöglichen, ist eine ausreichende finanzielle Unterstützung aller Studierenden unabhängig von Krediten notwendig, und um Lernbedingungen zu verbessern, brauchen wir deutlich mehr ProfessorInnen, LehrerInnen und TutorInnen. Die Betroffenen können selber am besten entscheiden, wie Bildung sein sollte, deshalb müssen demokratische Strukturen in Schulen und Hochschulen unter anderem durch eine gleichberechtigte Beteiligung aller Statusgruppen in den relevanten Gremien geschaffen werden.

Auch in Münster haben sich schon zahlreiche Studierende und SchülerInnen in die Vorbereitungen gestürzt. Erste Aktionen gab es mit einem Bildungscamp in einer globalen Aktionswoche gegen die Kommerzialisierung der Bildung Ende April. Zahlreiche Workshops im Camp beschäftigten sich mit Fragen zur Bildung und zum Bildungsstreik, eine Filmvorführung und ein Flashmob rundeten das Programm ab. Außerdem haben wir Briefe an die EU, die Landesregierung und das Rektorat geschrieben, um zu erfragen, wie die Bologna-Reform, das Bildungssystem und das Organisationschaos an unserer Uni verbessert werden können. Wir könnten hier schon einiges verbessern mit einer Abschaffung der Anwesenheitspflicht, einer Reduzierung der Prüfungslasten und der Möglichkeit, den Master auch zum Sommersemester beginnen zu können. Auch die Bachelor-Studiengänge sind nicht für alle Zeiten in Stein gemeißelt – Wir können einiges erreichen!

Lust bekommen, mit zu machen?

Wir treffen uns jeden Dienstag um 20 Uhr im AStA, um den Bildungsstreik vorzubereiten; außerdem gibt es zahlreiche Arbeitskreise, die immer noch ein bisschen Verstärkung brauchen. Auch in vielen Fachschaften laufen Vorbereitungen.

▶ Weitere Infos:

www.bildungsstreik-muenster.de
bildungsstreik-muenster@gmx.de

Münster zwitschert

Von Christian Strippel | Fotos: upm, mb, gleis22, ssp

Die einzigen Geräusche, die man bisher auf Anhieb mit dem Internet in Verbindung gebracht hat, waren das kreischende Einwählen alter Modems, Warnhinweise bei eingefangenen Viren und das endlose Rauschen der Informationsflut. Ein unschönes Geräusche-Konzert, dem nun immer mehr Menschen Einhalt gebieten wollen. Sie versuchen, diese schräge Web-Geräusch-Kulisse mit dauerhaftem Akkord-Gezwitscher zu übertönen. Die Möglichkeit dazu bietet ihnen der Internet-Dienst Twitter. Das Prinzip dahinter ist recht einfach: Twitter ist im Grunde nicht mehr als ein SMS-Verteiler, den andere Leute (Follower) abonnieren können. Nur dass die 140-Zeichen-Kurznachrichten (Tweets) nicht vom Handy, sondern vom Computer verschickt werden. Die einfache Frage, die Twitterer nicht müde werden zu beantworten lautet: What are you doing? Es geht ganz einfach darum, seine Follower beiläufig auf dem Laufenden halten zu können. Und genau dieses Prinzip liegt gerade voll im Trend: Franz Müntefering tut es. Ashton Kutcher auch. Der neue US-Präsident zwitschert und auch Harald Schmidt und Rainer „Calli" Calmund zählen sich zur Twitter-Gemeinde. Ebenso wie unser Redakteur Christian Strippel, der nun für den Semesterspiegel bei Münsteraner Twitterern nachfragte, warum auch sie sich entschlossen haben, im globalen Twitter-Konzert mitzuspielen.

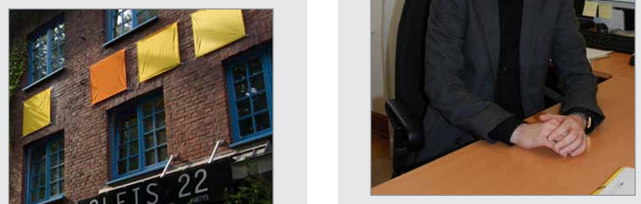
- Account: WWU_Münster
- Person: Alice Büsch
- Followers: 494
- Seit: 18. März 2009

Als Mitarbeiterin der Online-Redaktion „zwitschere" ich seit dem 18. März 2009 für die Universität Münster. Im Vergleich zu anderen Universitäten stehen wir mit knapp 500 Followern ziemlich gut da. In einem Artikel der Wirtschaftswoche über twitternde Unis hieß es, dass wir deutschlandweit die meisten Follower hätten. Und zu dem Zeitpunkt waren es erst knapp 200. Unter unseren Abonnenten sind viele Studierende der WWU, deutsche und internationale Universitäten, Bildungseinrichtungen, Journalisten und Alumni. Über Twitter veröffentlichen wir kurze Infos rund um die Uni. Das können Veranstaltungsankündigungen, Nachrichten über Forschungserfolge oder auch Hinweise zu Fristen und Terminen sein. Wir nutzen Twitter, weil es schnell und unkompliziert ist.

Wichtiger ist aber noch, dass es für uns eine Lücke schließt, denn mit Twitter können wir wichtige Informationen für Studierende herausgeben, die sonst vielleicht untergegangen wären. Das können zum Beispiel Anmeldefristen für Hochschulsportkurse sein, ein Hinweis auf die Betreuung von Kindern von Studierenden während der Sommerferien oder die Meldung, dass der ULB-Katalog wegen eines Versionswechsels nicht erreichbar ist. Das Feedback auf unsere Twitter-Aktivitäten ist bislang durchweg positiv. Das sehen wir unter anderem an den so genannten Re-Tweets, also an den Wiederholungen unserer Tweets durch andere, und an den Replies, also den Antworten auf unsere Einträge. Das bestärkt uns natürlich, auch weiterhin zu „zwitschern".

Da der IfK-Account (Institut für Kommunikationswissenschaft) zumeist „nur" mit dem generellen RSS-Feed der Seite versorgt wird, dient er primär als zusätzliche Verbreitungsmöglichkeit. Wer sich dem Institut verbunden fühlt, kann dort die wichtigsten Infos bekommen, ohne die Seite selbst unbedingt besuchen zu müssen. Vielleicht wird der Feed demnächst noch durch Kurzmeldungen & Linktipps ergänzt. Prinzipiell wird das Angebot mindestens so lange laufen, wie ich Webmaster des IfKs bin bzw. so lange niemand interveniert. ;)

- Account: ifkms
- Person: Markus Bertling
- Followers: 65
- Seit: 1. Dezember 2008



- Account: pomadenhengst
- Person: Sebastian Pähler
- Followers: 98
- Seit: 18. März 2009

- Account: gleis22
- Person: Daniela Joos
- Followers: 262
- Seit: 23. April 2008

Nachdem sich der jahrelange Gleismitarbeiter und Twitterpionier Jan Vogelskamp beruflich ins Bergische Land verabschiedet hat, kümmere ich mich nun seit einem Jahr um die regelmäßigen Updates aus dem Gleis 22. Zunächst war es hauptsächlich als Info-Tool auf unserer MySpace-Seite gedacht, um auf aktuelle Änderungen (Show ist ausverkauft, verschoben etc.) aufmerksam zu machen. Es kommen täglich neue Follower dazu, sei es aus dem Musikbiz oder die twitternden Gleisfans aus Münster und ganz Deutschland. Vor ein paar Monaten wurde man noch müde belächelt oder fragend angesehen, was es denn mit diesem ominösen Twitter auf sich hätte... und jetzt twittert die ganze Welt. Wir bieten über Twitter neue Konzertbestätigungen, Ankündigungen und manchmal auch Storys aus dem Gleis, während die Band sich mit Catering beschäftigt oder den Sound checkt. Die Kommunikation findet weiterhin über Email und MySpace statt.

Als ich zum ersten Mal von Twitter gehört habe, dachte ich fälschlicherweise zunächst, dies sei eine ähnlich klingende Geschlechtskrankheit. Da ich jedoch zum Glück Freunde habe, die sich im Internet auskennen (oder vielleicht auch mit Geschlechtskrankheiten), konnte dieses Missverständnis schnell ausgeräumt werden. Leider haben meine Freunde es nicht bei der Aufklärung belassen, sondern haben gleich mit der Missionierung begonnen: Motivierende Aufforderungen wie „Herr Pähler, du musst auch twittern!" oder „Wer was auf sich hält, der zwitschert" waren für gefühlte siebeneinhalb Wochen an der Tagesordnung. Irgendwann habe ich aufgegeben und mir einen Twitter-Account zugelegt. Weil man im Internet ja aufpassen muss, natürlich unter einem Pseudonym, das – wie ich dachte – eine gewisse Sicherheit mit sich bringt. Falsch gedacht. Schon einen Tag nach meinem ersten Tweed, wusste die ganze Welt, dass ich der bin, der sich „Pomandenhengst" nennt. Super. Wenn man Twitter-User in die Kategorien „Jäger" und „Sammler" einordnen würde, dann wäre ich sicherlich eher ein Sammler. Ich zwitschere so gemütlich vor mich hin, über mein Leben und manchmal auch über spannende Dinge, und bei Gelegenheit sammle ich den einen oder anderen Follower ein – so wie man das eben macht als echter Pomadenhengst.

Das Studentenwerk Münster unter der Lupe

von Ramona Weber

In den Zuständigkeitsbereich des Studentenwerk Münster fallen die Studierenden der Westfälischen Wilhelms-Universität, der Fachhochschule, der Kunstakademie sowie der Katholischen Fachhochschule in Münster. Laut Geschäftsbericht des Studentenwerk Münster aus dem Jahr 2007 stehen zirka 46.000 Studierenden die Dienstleistungen des Studentenwerk zur Verfügung (siehe: www.studentenwerk-muenster.de).

Das Studentenwerk übernimmt damit eine große Verantwortung gegenüber den Studierenden in vielen verschiedenen Lebensbereichen und ist mit zahlreichen Einrichtungen und Angeboten in Münster überall präsent. Von der Bereitstellung von Wohnheimplätzen über die Essensversorgung zur BAföG-Beratung finden sich im Aufgabengebiet des Studentenwerk noch viele weitere Angebote. Dabei versteht sich das Studentenwerk Münster mittlerweile mehr und mehr als ein reines Dienstleistungsunternehmen. Als „Anstalt des öffentlichen Rechts" mit dem Recht auf Selbstverwaltung sollte das Studentenwerk Münster allerdings in erster Linie einen sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Auftrag gegenüber den Studierenden erfüllen. Ob dieser Sprung zwischen modernem Dienstleistungsunternehmen auf der einen Seite und sozialem Studierendenwerk auf der anderen Seite immer so gelingt, wird in diesem Beitrag näher beleuchtet werden.

Geschichte der Studierendenwerke

Die ersten Studierendenwerke entstanden als sogenannte „Wirtschaftskörper" nach Ende des Ersten Weltkrieges. Im Zuge der miserablen wirtschaftlichen Lage im Nachkriegsdeutschland, von der auch viele Studierende betroffen waren, wurde die Idee einer Selbsthilfeeinrichtung für Studierende mit dem Ziel, die Lebenshaltungskosten möglichst gering zu halten, ins Leben gerufen. Auf dem 4. Deutschen Studententag im Jahr 1921 wurde mit dem „Erlanger Programm" erneut die Idee einer Selbsthilfeorganisation für Studierende mit folgender Zielsetzung betont: „Seine Aufgabe [die Aufgabe der studentischen Wirtschaftskörper, Anm. d. Verf.] ist nicht eine begrenzte, sondern eine umfassende, nicht nur Zwischenhandelsausschaltung oder Lebensmittelverbilligung, sondern Werkgemeinschaft zur Sicherung des jetzigen und späteren Lebens der Studentenschaft und damit des Bestandes der Hochschule" (siehe: http://www.studentenwerke.de/main/default.asp?id=01701).

Zu diesem Zeitpunkt existierten bereits an 36 verschiedenen Hochschulstandorten Mensen oder sogenannte Studentenspeisungen. 1921 ließen sich die „Wirtschaftskörper" zudem in das Vereinsregister mit dem Namen „Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft e.V." eintragen.

1934 wurden die rechtlich selbständigen Studierendenwerke aufgelöst und als unselbstständige Teilanstalten in das „Reichsstudentenwerk" überführt und den politischen Zielen des NS-Regimes unterworfen. Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde auch das „Reichsstudentenwerk" aufgelöst; innerhalb von wenigen Jahren kam es zu Neugründungen örtlicher Studierendenwerke in der ganzen Bundesrepublik Deutschland. Die Rechtsformen der Studierendenwerke reichten dabei vom eingetragenen Verein, über Stiftungen oder Anstalten des öffentlichen Rechts. In der DDR wiederum wurden diese Aufgaben von den Hochschulen übernommen; nach dem Fall der Mauer kam es 1990 zur Verabschiedung einer Studentenwerksverordnung durch den Ministerrat der DDR zur Errichtung von Studierendenwerken und in den kommenden Jahren zu zahlreichen Neugründungen von Studierendenwerken in Ostdeutschland.

Bereits 1950 gründeten die örtlichen Studierendenwerke einen Dachverband, der 1956 seinen Namen „Deutsches Studentenwerk" (DSW) erhielt und bis heute als Dachverband von mittlerweile 58 Studierendenwerken besteht. In den 1950er Jahren wurden zudem erste Zuschüsse von Bund und Ländern an die Studierendenwerke zur Unterstützung ihrer Einrichtungen gezahlt.

Zwischen 1969 und 1975 wurden die Studierendenwerke in der ganzen BRD durch entsprechende Ländergesetze zu Anstalten des öffentlichen Rechts umstrukturiert, der noch heute bestehenden Rechtsform des Studentenwerk Münster. Die Studierendenwerke übernahmen damit einen Teil des öffentlichen Bildungsauftrags von Bund und Ländern in Bereichen des studentischen Lebens an den Hochschulen. Das Studentenwerk Münster untersteht dabei auf Grundlage dieser Rechtsverordnung in erster Linie dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung, Innovation und Technologie in NRW.

Organisationsstruktur des Studentenwerk Münster

Das Studentenwerk Münster bietet eine breite Palette von Leistungen für Studierende an. Einige davon sind gesetzlich festgeschrieben (siehe: Gesetz über die Studentenwerke im Lande Nordrhein-Westfalen, www.innovation.nrw.de/objekt-pool/download_dateien/studieren_in_nrw/Studentenwerksgesetz.pdf), andere können, müssen aber nicht angeboten werden. Dies hängt von der jeweiligen Unternehmensorganisation des Studierendenwerkes ab. Bei den gesetzlich vorgeschriebenen Einrichtungen handelt es sich um soziale Einrichtungen, die dazu beitragen sollen, dass vor allem sozial schwächer gestellte Studierende durch die Angebote der Studierendenwerke die Möglichkeit erhalten, ihr Studium und die damit verbundenen Lebenshaltungskosten zu bestreiten. Durch die Angebote der Studierendenwerke kann aber auch jede/r andere Studierende eine kostengünstige Studienfinanzierung wahrnehmen. Dies beinhaltet den Wohn- und Verpflegungsbereich ebenso wie beispielsweise die Kinderbetreuung. Beim Studentenwerk Münster findet man dabei folgende Angebote:

- Verpflegungsbetriebe
- Studentisches Wohnen
- Ausbildungsförderung (BAföG)
- Kindertagesstätten und -krippen für Studierende mit Kind
- Sozialbetreuung für Studierende

Die Studierendenwerke organisieren sich den gesetzlichen Vorgaben entsprechend, die jeweils von Bundesland zu Bundesland variieren. So gibt es bei den Studierendenwerken in Nordrhein-Westfalen einen Verwaltungsrat, der aus sieben Mitgliedern besteht. Drei dieser Mitglieder sind Studierende, zwei Mitglieder kommen aus dem Bereich der Hochschule (eine/r davon aus dem Präsidium oder Rektorat einer der Hochschulen), ein Mitglied kommt aus den Reihen des Personals des Studierendenwerkes und ein Mitglied muss den öffentlichen Lebensbereich abdecken. Beim Verwaltungsrat handelt es sich um das höchste beschlussfassende Gremium innerhalb des Studierendenwerks. Der Verwaltungsrat übernimmt dabei die Aufgaben, die Geschäftsführerin/den Geschäftsführer zu kontrollieren, sich mit den wirtschaftlichen Belangen des Studierendenwerks auseinander zu setzen und sich auch um sonstige Angelegenheiten zu kümmern, sofern diese nicht explizit den Aufgaben der Geschäftsführung zugeschrieben sind.

Finanzielle Situation des Studentenwerk Münster

Das Studentenwerk Münster finanziert sich unter anderem durch Landeszuschüsse sowie -darlehen, Sozialbeiträge der Studierenden und durch Projekte, wie beispielsweise das Hotel Agora oder die Fahrzeugvermietung (rentfair & drive). Alle anderen Einnahmen, wie die Mieten in den Wohnheimen oder im Verpflegungsbereich müssen kostendeckend erwirtschaftet werden, sprich: es darf damit kein Gewinn erzielt werden.

Dank stagnierender oder sinkender Zuschüsse des Landes werden die Kosten, die das Studentenwerk Münster für seine Einrichtungen erbringen muss, allerdings mehr und mehr auf die Studierenden abgewälzt. Der Rückzug des Landes aus der finanziellen Verantwortung schlägt sich in diesem Jahr vor allem in einer Sozialbeitragserhöhung um 9,50 Euro zum Wintersemester 2009/2010 nieder.

Neben den Diskussionen um die Verwendung und Höhe von Studiengebühren an den Hochschulen in Münster scheint diese Beitragserhöhung beim Studentenwerk Münster fast unter zu gehen. Insgesamt mögen auch 9,50 Euro Sozialbeitragserhöhung im Gegensatz zu bis zu 500 Euro Studiengebühren pro Semester lächerlich erscheinen. Allerdings scheint die Verwendung der Beiträge nicht immer ganz einleuchtend.

Fast unbemerkt, da in den Semesterferien umgesetzt, blieb auch die Erhöhung der Mensapreise zum 1. März 2009 um durchschnittlich 3,6 Prozent. Begründung hierfür war von Seiten des Studentenwerks Münster vor allem die Kostensteigerung bei den Lebensmitteln.

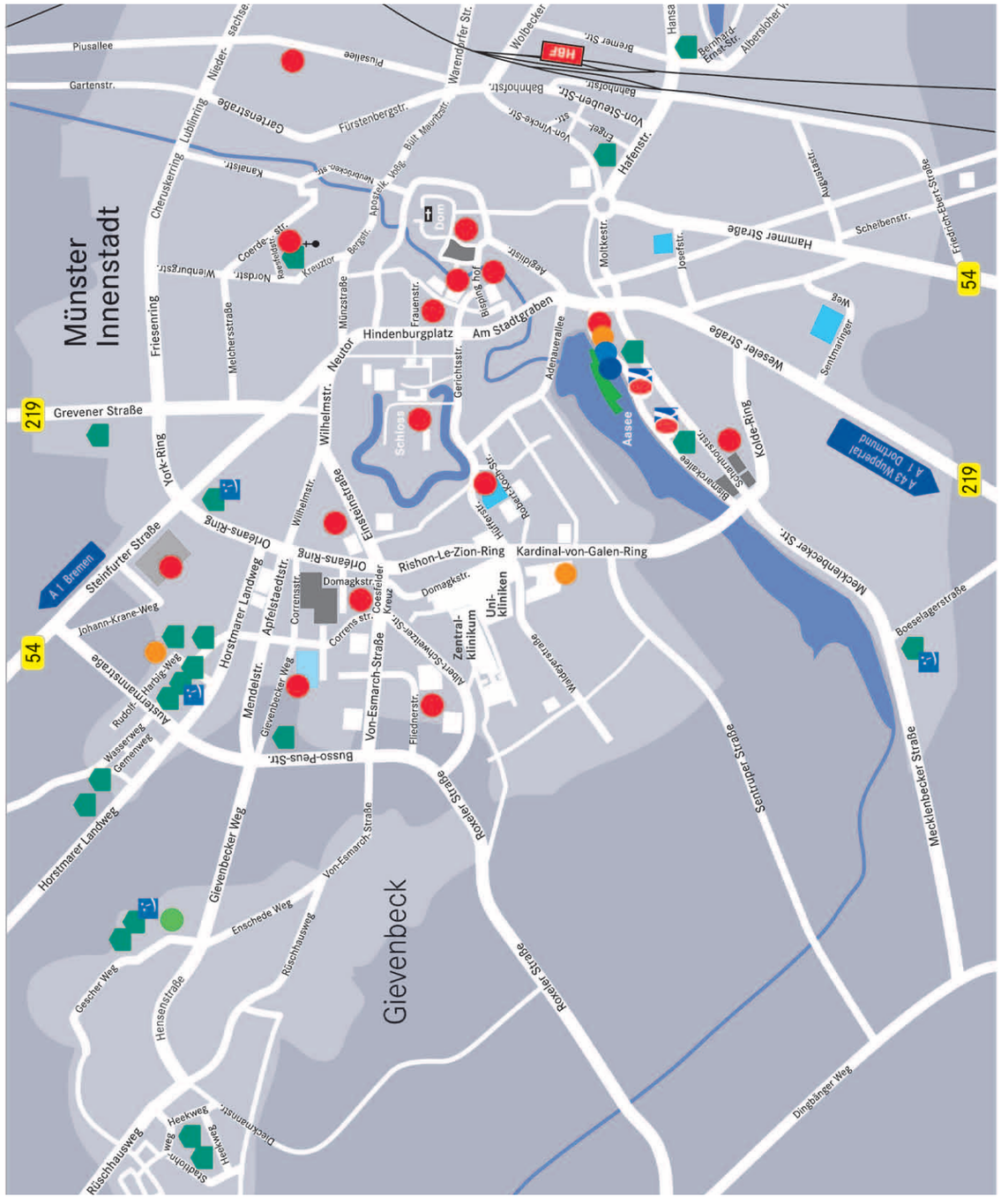
Andererseits wird auch das Studentenwerk Münster vom Konjunkturpaket II in großem Maße profitieren. So wurde allein dem Studentenwerk Münster 20 Millionen Euro zugesprochen. Rund 5 Millionen Euro sind laut Medienberichten für die Sanierung des Studierendenwohnheims in Steinfurt vorgesehen. Die restlichen 15 Millionen Euro sollen in die Instandsetzung des Wohnheims an der Boeselagerstraße gesteckt werden.

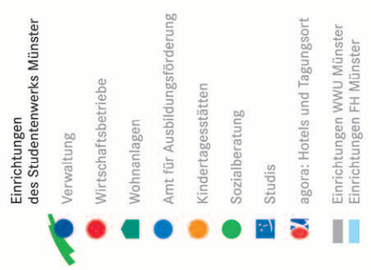
Insgesamt bleibt weiterhin die Frage zu diskutieren, ob die Studierenden die Deckungslücken, die durch fehlende Bundes- und Landeszuschüsse bei den Studierendenwerken entstehen, schließen müssen oder nicht. In der Regel werden diese Zuschusskürzungen von Seiten der Studierendenwerke entweder durch eine Reduzierung der Leistungen oder durch finanzielle Mehrbelastungen der Studierenden aufgefangen. Zusätzlich versuchen viele Studierendenwerke die defizitären Geschäftsfelder durch „wirtschaftlichere" Angebote quer zu subventionieren. Das Hotel Agora oder die Fahrzeugvermietung „rent fair & drive" sind Geschäftsbereiche des Studentenwerk Münster, die diese Defizite bis zu einem gewissen Grad ausgleichen sollen. Allerdings sind die Gelder, die für die Investitionen und laufenden Kosten (z.B. Personalkosten) dieser Geschäftsfelder anfallen und die tatsächlich erzielten realen Gewinne durch das Studentenwerk Münster kaum nachvollziehbar.

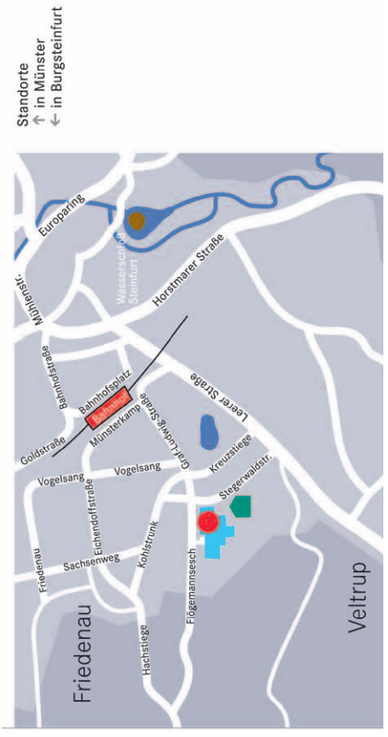
Auch das Luxuswohnheim am Aasee, das sogar in der Frankfurter Rundschau aufgrund des horrenden Mietpreises Beachtung fand (siehe: http://www.fr-online.de/in_und_ausland/wissen_und_bildung/aktuell/?em_cnt=1358416&), erfüllt wohl kaum einen sozialen Auftrag, und konkurriert zudem mit den privaten Wohnungsanbietern in Münster. Ein Argument des Studentenwerk Münster für dieses Luxuswohnheim war zum Zeitpunkt der Umsetzung, dass zukünftig immer weniger sozial schwächer gestellte Studierende aufgrund der steigenden Lebenshaltungskosten sowie aufgrund von Studiengebühren ein Studium aufnehmen können und deshalb die Nachfrage von günstigem Wohnraum sinkt. Wenn man diesem Argument folgt, so sollte sich das Studentenwerk Münster die Frage stellen, inwiefern es sich damit seiner eigenen Existenzberechtigung beraubt. Denn Preis-Leistungsverhältnisse wie im Fall des Luxuswohnheims mit Aaseeblick gibt auch der freie Markt her und bedarf keines „sozialen" Dienstleistungsunternehmens wie dem Studentenwerk Münster.

Was macht das Studentenwerk – und wo?

mit freundlicher Genehmigung des Studentenwerks Münster







Studentenwerk Münster – ein paar Zahlen und Fakten

von Malte Schönefeld

▶ Die Mitarbeiterstruktur

Von 524 Heinzelmännchen im Auftrag der Studierenden entpuppen sich 371 bei näherem Hinschauen als wahre Heinzelfrauchen. Frauen machen mehr als 70 Prozent der Beschäftigten beim Studentenwerk Münster aus. Wer dort Arbeit gefunden hat, bleibt übrigens gern etwas länger: 55 Prozent der Angestellten sind schon mehr als zehn Jahre im Dienste der Studierenden. In der Beschäftigung von Schwerbehinderten wird die gesetzliche Auflage von fünf Prozent mit einem Anteil von 10,77 Prozent an der Gesamtbeschäftigtenzahl (61 Personen) locker um das Doppelte übertroffen. Hinzu kommen 41 Personen mit einem Behinderungsgrad von 25 bis 50 Prozent, die nicht als Schwerbehinderte gelten. Auch sonst zeigt man sich aktiv in Integrationsfragen und beschäftigt 16 Auszubildende, beispielsweise als Bürokauffrau/-mann oder als Fachkraft für Systemgastronomie. In den vergangenen Jahren hat das Werk darüber hinaus jeweils mehr als 30 jungen Menschen Praktika ermöglicht. Zu den MitarbeiterInnen zählen Menschen aus 19 Nationen. Personalkosten insgesamt: über 16 Millionen Euro.

▶ Das Essen

Es gibt Studis, die schwören auf ihr Lieblingsessen in der Mensa, und es gibt solche, die es nicht mal geschenkt nehmen würden. Viele Münsteraner (nicht nur Studierende) schätzen das praktische Verpflegungsangebot des Studentenwerkes, auch wenn der Preis für die eine oder andere Mahlzeit sicher diskutabel ist. Etwa zwei Millionen Portionen Burger, Eintöpfe & Co. verkauft das Studentenwerk im Jahr. Die meisten davon gehen beim Spitzenreiter Mensa am Aasee über die Theke (mit 827.014 Portionen in 2007), gefolgt von der Mensa am Ring (656.386). Die Mensen Bispinghof und da Vinci verkaufen jeweils eine halbe Million Portionen weniger. Alle Mensen zusammen machten 2007 einen Umsatz von fast 6,1 Millionen Euro. Die Cafés Uferlos und ViVa sowie die diversen Bistros gehören ja bekanntlich auch zum Studentenwerk. Der Umsatz des Uferlos knackte 2007 die Millionen-Grenze, die zwölf Bistros erwirtschafteten zusammen fast zwei Millionen Euro. Mit den Umsatzerlösen der Getränkeautomaten, den Kiosken des Studentenwerkes sowie der Verpflegung aus Seminar und Hotel kommt man in diesem Bereich auf einen Betrag von 10,1 Millionen Euro in Jahr 2007.

▶ Das Wohnen

Derzeit bietet das Studentenwerk in 21 Anlagen 6.031 Plätze an. In 2007 wurden Mieterlöse in Höhe von 13,3 Millionen Euro erzielt. Die meisten Zimmer und Wohngemeinschaften unter der Obhut des Studentenwerkes liegen im Studenten-Ghetto entlang des Horstmarer Landwegs, seit neuestem geht es jedoch auch viel zentraler: an der Bismarckallee. Für die Etablierung der luxuriösen Wohnanlage mit Aaseeblick musste lediglich das ehemals an selber Stelle gelegene internationale Studentenwohnheim Platz machen. À propos: 25 Prozent der BewohnerInnen in den Anlagen des Werks sind internationale Studierende.

▶ Das liebe Geld

Über das Studentenwerk kommen Studierende auch an Kohle. Die bekannteste Förderungsmöglichkeit ist sicherlich das BAföG. In 2007 wurden 11.326 Studierende über die verschiedenen Fördertöpfe finanziell unterstützt, was einer Quote von 24,41 Prozent entspricht. Nicht jede/r der Geförderten erhält den BAföG-Höchstsatz (seit Oktober 2008: 643 Euro), doch ändert dies nichts daran, dass rund ein Viertel der Münsteraner Studierenden auf Unterstützung zum Lebensunterhalt nicht verzichten kann.

Hartes Urteil für deutsche BAföG-Ämter

Auch Münsters Amt im Bundesdurchschnitt nur befriedigend | von Felix Reckert

Unfreundlichkeit, Pampigkeit, lahme Bearbeitung und zu kurze Öffnungszeiten: Das sind nur einige wenige Punkte mit denen deutsche Studenten in einer bundesdeutschen Umfrage zu folge ihr BAföG-Amt charakterisieren. 5000 Studierende nahmen an der von Spiegel Online initiierten Umfrage im Jahr 2008 teil und beantworteten dabei die Fragen „Wie zufrieden sind Sie mit Ihrem BAföG-Amt, wie klappt es mit der Beratung?". Herausgekommen ist ein nach Noten gestaffeltes Ranking. Erkennbar breit gefächert sind dabei die Bewertungen ausgefallen. Mit Abstand am besten schnitt dabei das BAföG-Amt der Universität in Chemnitz ab: Mit der Note 2,20 bewerteten die Studierenden dieses BAföG-Amt am Besten, dicht gefolgt vom BAföG-Amt in Göttingen, welches sich immerhin noch mit einer passablen Note von 2,82 schmücken darf. Auch Gießen und Greifswald können noch eine Zwei vor dem Komma abstauben (2,96 und 2,97). Zu Gießen schrieb ein Teilnehmer: „Die Berater konnten sich auch mal in einen hineinversetzen." Doch diese BAföG-Oasen an Freundlichkeit scheinen selten zu sein, denn nach Gießen und Greifswald geht es steil bergab: Keine der weiteren BAföG-Ämter in der Bundesrepublik erreicht noch eine Zwei vor dem Komma. Verhältnismäßig gut schneiden da noch die BAföG-Ämter in Freiburg und Osnabrück ab, die mit den Noten 3,01 und 3,09 benotet wurden und somit im Gesamtranking auf Platz fünf und sechs landen. Mit der Note 3,64 will sich das BAföG-Amt in Münster sicherlich auch nicht rühmen, landet es aber doch damit im Bundesdurchschnitt auf Platz 18 der 39 Universitätsstädte. Diese recht hohe Platzierung im Listenranking ist nicht verwunderlich, betrachtet man die Liste aller BAföG-Ämter: Zehn der insgesamt 39 BAföG-Ämter wurden als gerade mal „ausreichend", also 4,1 oder schlechter beurteilt. Ganz besonders hart traf es dabei die BAföG-Ämter in Frankfurt und Dortmund, die mit den Noten 4,33 und 4,51 bewertet wurden. „Die Mitarbeiter sind unmotiviert, geben keine Hilfestellung und sagen nur, welche Formulare noch fehlen", schreibt ein enttäuschter Antragsteller aus Dortmund. Dabei ist das Ende der Fahnenstange noch nicht erreicht: Mit der miserablen Note von 4,56 benoteten die Studierende das BAföG-Amt der Uni Marburg. Ein noch schlechteres BAföG-Amt als in Marburg gibt es nicht! Kein Wunder, weder gibt es dort eine Hotline, die Studierenden bei Fragen weiterhelfen kann, noch Erklärungen zum Antrag oder andere Hilfen für das Ausfüllen von Anträgen. Nach Nachname geordnete Durchwahlen? Ebenfalls Fehlanzeige! Die einzige Möglichkeit für einen ersten Kontakt zum BAföG-Amt in Marburg bietet lediglich eine zentrale Sammelnummer.

Gesamtranking: Wie gut ist welches BAföG-Amt?
(Quelle: Team Steffenhagen / http://www.spiegel.de/unispiegel/studium/0,1518,603528-2,00.html)

	Ort	Note
1	Chemnitz	2,34
2	Göttingen	2,85
3	Gießen	2,96
4	Greifswald	2,97
5	Freiburg	3,01
6	Osnabrück	3,09
7	Potsdam	3,14
8	Frankfurt/Oder	3,15
9	Dresden	3,27
10	Magdeburg	3,3
11	Thüringen	3,32
12	Hannover	3,43
13	Leipzig	3,48
14	Bremen	3,52
14	Niederbayern/Oberpfalz	3,52
15	Rostock	3,53
16	Essen-Duisburg	3,55
17	Berlin	3,61
17	Braunschweig	3,61
18	**Münster**	**3,64**
19	Düsseldorf	3,65
20	Schleswig-Holstein	3,68
21	Halle	3,69

	Ort	Note
22	Darmstadt	3,72
23	Bonn	3,74
23	Karlsruhe	3,74
24	Würzburg	3,76
25	Oldenburg	3,8
26	Bielefeld	3,83
27	Augsburg	3,86
27	Köln	3,86
28	Erlangen-Nürnberg	3,91
28	Hamburg	3,91
28	Tübingen-Hohenheim	3,91
29	Mainz	3,92
30	Aachen	3,99
31	Stuttgart	4,03
32	Bodensee	4,05
33	Heidelberg	4,08
34	Bochum	4,14
34	München	4,14
35	Mannheim	4,24
36	Oberfranken	4,27
37	Frankfurt/Main	4,33
38	Dortmund	4,51
39	Marburg	4,56

Unter dem Strich also ein erschütterndes Ergebnis für die deutschen BAföG-Ämter: Kein Amt wird von den Befragten mit der Note „1" bewertet, lediglich vier mit der Note „2".

Aber worüber beklagen sich die Studierenden genau? An der Spitze der „Wieso-ich-Krämpfe-bekomme-wenn-ich-das-BAföG-Amt-betrete-Liste" steht das lahme Verfahren. Über 700 Studierende der Studie beklagten sich in ihren Antworten über die lange Bearbeitungszeit.

An zweiter Stelle wurde von den Studierenden der Wunsch nach längeren Öffnungszeiten der Ämter geäußert. Dieser Kritikpunkt mag auch in Münster niemanden überraschen, wo sich der durch Bachelor/Master-Strukturen ohnehin gestresste Student mit einer zweistündigen Öffnungszeit am Tag zufrieden geben muss:

„Und wir haben Zeit für Sie. Montags bis mittwochs von 10.00 bis 12.00 Uhr, donnerstags von 13.00 bis 15.30 Uhr sowie freitags von 10.00 bis 12.00 Uhr steht Ihnen Ihre Sachbearbeiterin/Ihr Sachbearbeiter für ein persönliches Beratungsgespräch zur Verfügung."
(http://www.studentenwerk-muenster.de/de/f_page.php3?p=geld&p2=kontakt).

Aufreger Nummer drei: Der pampige Umgangston der SachbearbeiterInnen. Mehr als 300 der befragten Studierenden wünschen sich ein freundlicheres Auftreten der Mitarbeiter. Von echtem Service scheint dieser Status quo also weit entfernt zu sein! Und tatsächlich: Nur etwa 20 Prozent der Befragten bewerten die Anleitung beim Ausfüllen der Fragebogen mit einer Eins oder Zwei. Mindestens ein Drittel aller BAföG-Sachbearbeiter hat beim Beratungsgespräch aus Sicht der Studierenden versagt und erhielten dementsprechend die Note fünf oder sechs!

Erschreckende, aber doch nicht ganz überraschende Erkenntnisse über den Alltag in deutschen BAföG-Ämtern, angesichts derer sich das Deutsche Studentenwerk über den angemessenen Umgang dem einzelnen Studenten gegenüber Gedanken machen sollte!

▶ **Ausführlicher Bericht über die Studie:**

Titz, C., Studenten rechnen mit BAföG-Ämtern ab,

http://www.spiegel.de/unispiegel/studium/0,1518,603528,00.html
[Stand: 24. April 2009]

Das Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAföG)

von Ramona Weber | Foto: ssp

Das BAföG dient dazu, vor allem sozial benachteiligten Studierenden und Schülerinnen und Schülern durch eine (Teil-)Finanzierung ihre Ausbildung zu ermöglichen.

Das BAföG löste das damalige Honnefer Modell ab und wurde 1971 von der Bundesregierung unter Willy Brandt eingeführt. Es sollte dazu dienen, vor allem sozial benachteiligten Studierenden durch einen finanziellen Zuschuss das Studium zu ermöglichen. Zu Beginn der 1980er Jahre wurde das BAföG in ein Volldarlehen umgewandelt; nach der Wiedervereinigung wich das Volldarlehen einem Zuschuss-Darlehensmodell (50% gelten als Zuschuss, 50% als Darlehen). Die direkte Finanzierung der Studierenden durch das BAföG untersteht dabei bis heute dem Bund.

Im Zuge der Einführung des BAföG musste allerdings auch ein Verwaltungsapparat aufgebaut werden, der die Auszahlung an die Studierenden regeln sollte. Bis 1998 war die Verwaltung des BAföG direkt dem zuständigen Ministerium des Landes unterstellt. Seit 1998 übernehmen allerdings die jeweiligen Studierendenwerke in NRW die Verwaltung des BAföG in den sog. Ämtern für Ausbildungsförderung; die Stellen der BAföG-Beraterinnen und -Berater wurden zum Zeitpunkt dieser Änderung immer noch in voller Höhe vom Land übernommen. Seit 2005 gilt nun aber die sogenannte „Fallpauschale". Die damalige Landesregierung beschloss, nicht mehr den realen Bedarf der durch die BAföG-Beratung aufkommenden Personalkosten zu zahlen, sondern stattdessen allen Studierendenwerken in NRW eine Gesamtpauschale für die Verwaltung des BAföG zur Verfügung zu stellen, unabhängig von der Nachfrage möglicher BAföG-Berechtigter.

Insgesamt bedeutet die Einführung dieser „Fallpauschale" auch hier ein Rückzug des Staates aus der öffentlichen Bildungsfinanzierung. Denn die Studierendenwerke sind aufgerufen, die nicht abgedeckten Personalkosten aus eigener Tasche zu bezahlen. Entsprechend wurde von Seiten des Studentenwerk Münster die Erhöhung des Sozialbeitrages Anfang diesen Jahres um 9,50 Euro im Verwaltungsrat auch aufgrund dieses Finanzierungsdefizits beschlossen. Der AStA der Fachhochschule Münster kritisiert auf seiner Homepage (http://www.astafh.de/2009/01/sozialbeitrag-steigt-um-950-euro-2/) gerade die Erhöhung um vier Euro zum Ausgleich des jährlichen Defizits im Amt für Ausbildungsförderung, mit der Begründung, dass es nicht Aufgabe der Studierenden sein kann, eine Landesaufgabe zu finanzieren.

Durch dick und dünn!

Die Ergebnisse der AStA-Mensa Umfrage aus dem Jahr 2008 bescheinigen den Münsteraner Mensen einen nur „mittelmäßigen Gesundheitswert". Der Ökotrophologe des Studentenwerks, Andreas Althaus (45), hält dagegen: Bioprodukte und vegetarisches Essen würden zunehmend häufiger nachgefragt. Ist die Mensa also doch kein Dickmacher? | Von Andreas Brockmann | Fotos: Hannes Kunstreich | Illustration: Manuel Rodriguez

Ein Montagmittag im April, 13 Uhr, Mensa am Aasee. Aus allen Richtungen Münsters strömen die Studierenden der verschiedensten Fachbereiche zu ihrer Kantine, alle mit dem gleichen Ziel: Mittagessen in einer der größten Mensen in Münster. Was die Studierenden nicht wissen: An diesem Tag

werden insgesamt 6314 Ausgaben über die Theke gehen, davon 1030 mal das Dessertbuffet, 437 mal das Menü 1 Blumenkohl mit Soße Hollandaise, 796 mal das Menü 2 Chilli con carne und 514 mal das Menü 3 mit Forelle. An der Wokstation werden 905 Essen ausgegeben, an der Grillstation 640 und an der Gemüse- und Salattheke 851 Portionen.

Ein ganz schöner Batzen Essen, der da täglich über die Ladentische geht. Bleibt bei dieser Massenabfertigung die Gesundheit nicht auf der Strecke? "Keineswegs", so Andreas Althaus, Chef über Mensen und Bistros in Münster. Die Studierenden in Münster achten durchaus auf ihre Gesundheit: Waren die Produkte aus kontrolliert biologischem Anbau früher lediglich in Alternativmenüs enthalten, die nur etwa fünf Prozent des Verkaufs aller Mensa-Menüs ausmachten, steigerte sich dies bis heute auf bis zu acht Prozent. Auch vegetarische Produkte seien bei den Studierenden sehr beliebt: Rechnet man die Salattheken-Nutzer dazu, dann machen vegetarische Menüs und Beilagen bis zu 30 Prozent des verkauften Essens aus. Während etwa in einer Aprilwoche in der Aasee-Mensa 1227 Mensa-Burger, 220 Currywürste und 777 Schnitzel verkauft wurden, konnten über die Salattheke 1,5 Tonnen Salat verkauft werden. "Natürlich", das räumt Althaus rein, "kann die Mensa dick machen". Natürlich könne man sich mollig essen. Aber mehr als ein gesundes Essen anbieten, könne die Mensa auch nicht machen. „Wir sehen uns nicht als Erzieher!", so Althaus, „wir verbieten ja niemanden, täglich den Mensa-Burger, Schnitzel und Pommes zu essen". Die Angebotspalette an gesundem Essen ist hingegen vielseitig: Das Schnitzel könne jederzeit auch ohne Sauce bestellt werden, neben der Cola gebe es etwa Apfelsaft, Wasser und selbst Biokaffee im Angebot. Und im Dessert könne nicht nur der Schokopudding, sondern auch ein Obstsalat gewählt werden. Zudem setzt die Mensa flächenmäßig Bio-Produkte in den Beilagenbereichen der Menüs ein und ist auf dieser Basis Bio-zertifiziert. Auf die Eigenverantwortung komme es laut Althaus an! Dabei könne man jedoch geschlechtsspezifische Unterschiede erkennen: Während sich die Damen, zumindest ist das die Erfahrung des Mensa-Personals, viel bewusster ernähren und deutlich häufiger an der Salattheke zu sehen sind, könne etwa in den Mensen der FH Steinfurt, in denen die Männerdomänen, die ingenieurwissenschaftlichen Fachbereiche zu finden sind, eine deutlich erhöhte Fleisch-Nachfrage beobachtet werden.

Macht die Mensa also mollig? Jein: Der bewusste Ernährer kommt in den Mensen in Münster nicht zu kurz. Kartoffeln aus regionalem Anbau, Gemüse, Eierspätzle, Bionade, frisches Obst und Früchte – das Angebot an gesundem Essen ist reichhaltig vorhanden. Und wer es dann doch lieber deftig mag, wird in der Mensa auch auf seine Kosten kommen. Nächste Woche gibt es Haxen im Angebot. Aus regionalen Betrieben versteht sich. Mahlzeit!

In medias Res: Der Mutterkomplex

von Daimler Ming

Als ich noch zu Hause wohnte, kümmerte sich eine freundliche Person mittleren Alters um mein Wohlergehen. Rührend war sie auch um die Zufriedenheit meiner Geschwister und meines Vaters bemüht. Ich nannte sie Mutti, spülte ab und zu mal das schmutzige Geschirr, saugte einmal in der Woche Staub in meinem Zimmer – Vater saugte den Flur – und sorgte ansonsten dafür, Mutti nicht allzusehr zu erzürnen, indem ich etwa Dreck an den Schuhen in die Wohnung schleppt – oder ähnliche Kapitalverbrechen beging.

Mit Mutti kam ich im Allgemeinen gut aus. Und sie auch mit mir und dem Rest meiner Familie. Es gab also eigentlich keinen Grund, sie zu verlassen. Außer vielleicht, dass Mutti ein paar unangenehme Angewohnheiten hatte: So platzte sie gerne und oft unangemeldet in mein Zimmer. Besonders wenn gerade weiblicher Besuch anwesend war. Sie verlangte dazu uneingeschränkte Auskunft darüber, wo und wie ich meine Freizeit gestaltete. Während des Frühstücks zitierte sie ausführlich aus Briefen, die an mich gerichtet waren und die sie natürlich rein zufällig beim Aufräumen in die Hände bekommen hatte. Anfangs vermisste ich Mutti sehr, nachdem ich meine Zelte in der Studentenmetropole meiner Wahl aufgeschlagen hatte. Das Leben in Freiheit, das neu erlangte Privatleben war zwar schön, aufregend und vor allem schlaflos und berauschend, aber meine Koch- und Putzkünste reichten bei weitem nicht an die von Mutti heran.

Doch dann machte ich mit Mensa Bekanntschaft. Mensa weigerte sich zwar hartnäckig meine Wohnung zu reinigen, aber dafür kochte sie jeden Tag für mich und ich durfte bei ihr sogar aus drei verschiedenen Gerichten auswählen. Das hatte es bei Mutti nicht gegeben. Da nahm ich auch gern in Kauf, dass Mensa kein sehr glückliches Händchen bei der Zubereitung von Kartoffeln zeigte: Halbroh oder matschig waren die Knollen meistens, oft beides gleichzeitig. Ganz so lecker wie zu Hause war es auch meistens nicht. Was mir an Mensa dazu überhaupt nicht gefiel: Dass sie eindeutig käuflich war. Bei Mutti hatte immer ein Lächeln genügt – und manchmal ein Usambaraveilchen zum Muttertag. Mensa wollte Cash sehen. Eine schwere Charakterschwäche. Ich zahlte. Was blieb mir auch Anderes übrig.

Das Geld zum Zahlen bekam ich – Gott sei Dank – noch von Mutti. Und von Mensas unfreundlichem, aber korrektem – ein Adjektivpaar, das erstaunlich gut zusammen passt – kleinem Bruder: BAföGamt. Ein zugegebenermaßen recht ungewöhnlicher Name. In den Siebzigern geboren, waren seine Eltern noch ganz matschig in der Birne nach etlichen Rauscherfahrungen und LSD-Selbstversuchen. Es hätte also noch schlimmer kommen können: Shiva, Eternal Sunshine, Destiny Moon oder etwas in der Art. Wie dem auch sei: BAföGamt war mir kurz nach Studienantritt in Gestalt eines schnauzbärtigen, walrossartigen Amtsschimmels nachts im Traum erschienen. Er wieherte: „Ich schenk Dir Geld. Ich scheheheenk Dir Geheheld. Dann kahahannst Du auch Mensaha bestechen, damit siehiehie Dir weiter Essen kocht". Ich fragte das Pferd: „Und was muss ich tun, damit Du mir Geld schenkst?" „Du stehehehehellst einfach einen Antrag." Mit diesen Worten galoppierte der Amtsschimmel aus meinem Traum. Ich erwachte schweißgebadet und hungrig. Sofort machte ich mich auf dem Weg. BAföGamt war eine schwierige und mehrfach gespaltene Persönlichkeit. Jedem Buchstaben im Alphabet war eine seiner Inkarnationen zugeteilt und nannte sich Sachbearbeiter. Meiner versteckte sich in Zimmer 33 1/3, Buchstabengruppe Min – Ming. Das ich ihn überhaupt fand, darf keinesfalls als eine Selbstverständlichkeit verstanden werden. Denn das Gebäude, in dem BAföGamt Hof hielt, ist in seiner labyrinthischen Grundstruktur durchaus mit dem „Haus, das Verrückte macht" aus Asterix erobert Rom zu vergleichen. Herr Schmüller, so nannte sich mein Sachbearbeiter, sah dem Amtsschimmel aus meinem Traum durchaus ähnlich, war aber insgesamt etwas walrossartiger. Er verlangte eine Menge Auskünfte, was mich an Mutti und ihr Interesse an meinem Postverkehr erinnerte, bevor er überaus gnädig entschied, dass mir Geld überwiesen werden dürfte. (An dieser Stelle muss ich kurz aus der laufenden Handlung aussteigen und eine allgemeine Feststellung machen: Ist es oder ist es nicht so, dass das BAföG-Amt dafür geschaffen wurde, um finanzschwache Personen bei ihrer Ausbildung zu unterstützen? Warum verhalten sich seine Repräsentanten dann in der Mehrzahl wie Märchen-Drachen, die einen unschätzbar wertvollen Goldschatz bewachen und wirken so, als ob sie im Ernstfall dazu bereit wären, diesen mit ihrem Leben zu verteidigen?)

Der Rest ist schnell erzählt. Ich rutschte von einer Abhängigkeit in die nächste. Statt dass mein Vater Mutti Geld dafür gab, mich zu versorgen, gab jetzt BAföGamt mir Geld, das ich Mensa gab, die mir dann Essen kochte. Wie soll man unter solchen Umständen denn bitteschön selbstständig werden? Kein Wunder, dass man kaum einen Platz in der Aasee-Mensa findet. Und jetzt soll sich bitte nochmal jemand über den studentischen Mutterkomplex beschweren.

Einmal Stammessen, bitte!

Daimler Ming

Leserfrage: Was ist im Pastariegel? Die vollständige Antwort bitte an daimlerming@googlemail.com. Die erste richtige Antwort wird mit einem Studententeller in der Mensa Deiner Wahl belohnt!

Montagsfrage

„Inwiefern ist das Studentenwerk für Studierende unverzichtbar?“
von Christian Strippel und Olivia Fuhrich (Interviews und Fotos)

▶ Andreas Althaus,
Leitung der Mensen und Qualitätssicherung bei den Verpflegungsbetrieben:

In erster Linie sind wir Dienstleister für Studierende. Darauf haben die Studierenden auch einen Anspruch, denn dafür bezahlen sie im Rahmen der Semesterbeiträge ja immerhin Geld. Der soziale Auftrag des Studentenwerks bezüglich der Verpflegung ist, allen Studierenden in Münster eine günstige Mahlzeit zu offerieren. Unser Ziel ist natürlich die Qualität, das Preis-Leistungs-Verhältnis und ganz wichtig ist es für uns auch, den verschiedenen Ernährungsgewohnheiten Rechung zu tragen.

Man kann sich hier also einen Mensa-Burger nehmen und täglich seine Pommes essen, sich also nicht so gesund ernähren, Stichwort: Ausgewogene Ernährung. Man kann aber auch anders, denn wir bieten auch vegetarische Gerichte an. Zurzeit gibt es einen unglaublichen Run auf die Salattheke, vor allem an der Mensa am Aasee. Da zeigt sich schon ein Trend zu veränderten Ernährungsgewohnheiten, sogar bei den männlichen Studierenden. An der Salattheke haben wir fast eine halbe Tonne Durchlauf in diesem Semester. Das ist Wahnsinn!

▶ Marita Gierse, Frühstückservice, und Malte Brinkmann, Servicekraft aus dem Café Uferlos:

Das Uferlos ist für das studentische Leben in Münster unverzichtbar, weil es hier morgens günstiges, aber reichhaltiges Frühstück gibt und der Kaffee bei uns so gut schmeckt, weil sich die Studierenden hier in Ruhe treffen können, weil es hier abends außerdem viele gut besuchte Parties gibt, weil man hier super Fußball gucken kann, die Räume kann man mieten für Examens oder Hochzeitsfeiern, und natürlich weil die Bedienung hier so nett ist!

▶ Nadine Dobberstein und Barbara Tepe, Mitarbeiterinnen der Sozialberatung für Studierende:

In den letzten Jahren ist die allgemeine Belastung für die Studierenden sehr gestiegen, einerseits durch den Bologna-Prozess, andererseits um das Studium noch finanzieren zu können. Im Studium muss immer mehr geleistet werden und so bleibt weniger Zeit zum jobben, sodass der Druck insgesamt gestiegen ist. So haben wir in letzter Zeit vor allem im Bereich der psychologischen Beratung, aber auch zunehmend bei der finanziellen Beratung immer mehr Zulauf bekommen. Vor allem zum Semesterbeginn als auch in den Prüfungszeiten ist da eine Menge Beratungsbedarf.

▶ Thomas Meis, Sachgebietsleiter in der Wohnraumverwaltung:

Mit 6000 Wohnangeboten, verteilt auf 22 Wohnheime gehören wir zunächst einmal zu den Großvermietern in Münster. Jeder Studierende, der irgendwann seinen Studienbescheid bekommt, fängt dann an, eine Wohnung zu suchen. Bei uns geht das schnell über das Internet und ist auch einfacher als auf dem privaten Markt. Wir bieten dabei die verschiedensten Wohnformen an, ob das nun Appartements sind, Wohnungen oder Einzelzimmer.

Und der Preis spielt natürlich auch eine große Rolle. Im Vergleich mit dem Privatmarkt sind wir meistens günstiger und wir machen auch keine Nebenkostenabrechnung, sondern haben einen Festpreis. Außerdem gibt es praktische Wartelisten. Auf dem freien Wohnungsmarkt erinnern sich hingegen wohl nur die wenigsten an vergangene Nachfragen. Das ist bei uns anders.

» Dienstleister für Studierende «

▶ Monika Guddorp, Sachbearbeiterin im Amt für Ausbildungsförderung (BAföG-Amt):

Das Studentenwerk wurde ja 1922 von Studierenden für Studierende gegründet. Seitdem ist es nun mal die Hauptaufgabe des Studentenwerkes, für das Wohl der Studierenden zu sorgen. Und zu Beginn meines Studiums würde ich natürlich als erstes zu denjenigen Einrichtungen gehen, die für mein Wohl sorgen. Dazu gehört natürlich auch das BAföG-Amt. Ich arbeite hier jetzt schon seit 27 Jahren – und das auch nach wie vor gerne.

Was ich aber noch immer nicht verstehe, ist, dass nur rund 22 Prozent der Studierenden überhaupt BAföG beantragen. Da frage ich mich doch, warum das die anderen alle nicht machen, weil die Ausbildungsförderung ja in der Regel zu 50 Prozent aus Zuschüssen und zu 50 Prozent aus unverzinslichen Darlehen besteht. Die eine Hälfte bekommen die Studierenden also quasi geschenkt, und die andere Hälfte muss erst nach fünf Jahren nach Ablauf der Regelstudienzeit zurückgezahlt werden, wobei es da auch noch Möglichkeiten gibt, von diesem Darlehen etwas zurück zu bekommen. Außerdem kann man sich als BAföG-Bezieher ja auch von den Rundfunkgebühren befreien lassen. Da kann man also viel mitnehmen, wofür man sonst lange arbeiten müsste. Ich kann da nur sagen: Für lau, dann jau!

▶ Dagmar Köhler, Verkaufsmitarbeiterin im studis und rent fair and drive am Rudolf-Harbig-Weg:

Die studis-Kioske vom Studentenwerk decken an sich im kleinen Rahmen den ganzen Bedarf der Studierenden ab. Das heißt, es gibt hier Lebensmittel, Getränke, Zeitschriften, für den Notfall auch mal ein Duschgel – und alles ist so ausgelegt, dass die Studierenden vor Ort nicht so weit fahren müssen, weil sie zum Beispiel abends von der Uni kommen und ihren Einkauf nicht mehr erledigen konnten. Da kann ich mir dann hier eine Pizza und meine Cola holen und zu Hause in Ruhe lernen. Unsere langen Öffnungszeiten sind dafür ja super! Große Nachfrage besteht vor allem nach Schokolade und Müsliriegeln. Wir sagen dazu immer: Das ist die Nervennahrung der Studierenden, wenn wirklich viel Stress ist.

Außerdem haben wir einen Kopierer, wir sind eine Hermes-Annahmestelle, die wirklich gut genutzt wird, und seit knapp zwei Jahren bieten wir hier die KfZ-Vermietung rent fair and drive an. Das ist eine wirklich günstige Transportervermietung, die ebenfalls sehr gut genutzt wird, vor allem am Monatsende für Ein- und Umzüge. Und Roller lassen sich auch bei uns mieten. Bei schönem Wetter ist das vielleicht auch mal eine gute Alternative zum Fahrrad.

▶ Andrea Aholt, stellvertretende Leitung der Kita Tausendfüßler:

Ich denke, dass wir den Kindern hier tagsüber einfach eine super Möglichkeit bieten, ihren Tag zu verbringen, ihr Sozialverhalten zu entwickeln, in der Gruppe zu spielen, zu lachen und sich auszuruhen. Damit halten wir den Eltern ein bisschen den Rücken frei, indem sie wissen, dass die Kinder bei uns gut untergebracht sind, dass sie sich wohl fühlen, Essen und Trinken bekommen, also gut verköstigt und gepflegt werden. Außerdem führen wir Gespräche mit den Eltern, so genannte Tür-und-Angel-Gespräche, also regelmäßige Elternabende oder Elternnachmittage.

Bei uns können sich die Eltern einfach darauf verlassen, dass ihre Kinder in der Zeit, in der sie in der Uni sind, aber auch darüber hinaus, hier gut untergebracht sind. Deshalb ist die Nachfrage nach Plätzen bei uns auch so riesig. Wir haben 48 Kita-Plätze, aber immer doppelt so viele Anfragen, auch von Nicht-Studierenden. Da wir zu 90 Prozent von der Stadt finanziert werden, müssen wir auch neun Plätze an Nicht-Studierende anbieten. Wir sind halt ein U3-Bereich, betreuen also nur Kinder unter drei Jahren, und dieser Bereich ist nicht überall abgedeckt. Jedenfalls haben die Studierenden dann den Kopf und die Hände frei für ihr Studium.

Studierende suchen ein Zuhause –

von Astrid Gieselmann, Malte Schönefeld, Ramona Weber, Olivia Fuhrich

Jedes Semester das gleiche Spektakel: Tausende von Studierenden strömen nach Münster, um eine passende Unterkunft zu finden. Nicht jeder Studierende hat jedoch Zeit für eine ausgiebige Wohnungssuche oder zahlreiche „WG-Castings", und so gelten Studentenwohnheime oft als naheliegende Alternative. Gegenwärtig gibt es in Münster über 6031 Wohnheimplätze, darunter auch Wohnungen für Studierende mit Kind und behinderte Studierende. Dabei ist Wohnheim jedoch nicht gleich Wohnheim: es gibt Häuser mit kleinen Zimmern und gemeinsamer Duschen-, WC- und Küchennutzung auf dem Flur, welche, in denen Studenten in einer gemeinsamen Wohnung wie eine WG zusammenleben sowie eigene Appartements mit Küche und Bad. Das richtige

Wohnheim Horstmarer Landweg 250-258

Wohnformen
533 vollmöblierte Einzelzimmer, Größe: 12 qm, Miete: 184,45 €

Atmosphäre

Das Studentenwohnheim am Horstmarer Landweg ist ein Gebäude-Ensemble unterschiedlicher architektonischer Qualität aus den 70er und 80er Jahren, was beispielsweise an den von vielen Bewohnern weniger geschätzten grauen PVC-Boden deutlich wird. Einige Bewohner scheinen sich jedoch sehr wohl zu fühlen und haben in Eigenverantwortung eine Webpage editiert, auf der man sich über das Leben im Studentenwohnheim HomaLa informieren kann. http://www.homala.de

Lage
Da die Wohnheimanlage des HomaLa in Gievenbeck liegt, muss man für den Weg zur Innenstadt einige Kilometer in Kauf nehmen. Hinsichtlich der Strecke zu den Lehrgebäuden ist das Wohnheim eher für NaturwissenschaftlerInnen zu empfehlen.

Gesamturteil
Hohen ästhetischen Ansprüchen kann das Wohnheim am Horstmarer Landweg sicher nicht genügen. Der daraus resultierende Vorteil: Die Fluktuation ist so hoch, dass fast immer ein Zimmer frei ist, in dem man kostengünstig unterkommt.

Preis/Leistung: *

Wohnheim Bismarckallee 47a, 49-51

Wohnformen
215 Zimmer, Größe 11-19 qm, Miete: 234,00 € bis 284,00 € | 38 Einzelappartements, Größe: 20-38 qm, Miete: 354,50 € bis 534,50 € | 18 Mehr-Zimmer-Wohnungen, Größe: 50 -70 qm, Miete: 613,50 € bis 958,50 €

Atmosphäre

Im Wohnheim in der Bismarckallee wurden in den Jahren 2007/2008 umfangreiche Umbau- und Neubaumaßnahmen durchgeführt. Dabei wurde auf Energieeffizienz geachtet. Bei der Wiedereröffnung wurden Teile des Studentenwohnheims in das Hotel Agora Seehotel und das Cafe Restaurant Relax umgewidmet. Außerdem wurden zusätzliche Wohnungen zur Aaseefront geschaffen. Die Zimmer wurden hell und modern eingerichtet. Bei Gestaltung und Ambiente, hat das Studentenwerk also merklich dazu gelernt.

Lage
Von der Wohnanlage Bismarckallee beträgt die Entfernung zum Schloss nur etwa 2 km. Auch die Innenstadt ist in 15 Minuten zu Fuß zu erreichen. Die Mensa ist nebenan und der Aasee liegt vor der Haustür. Was will man mehr…

Gesamturteil
Ein Vorzeigeobjekt für die Stadt Münster, aber als Studentenwohnheim fast schon zu schick. Der AStA begleitet das Projekt kritisch. Er fordert, dass durch das Studentenwerk weiterhin vornehmlich günstiger Wohnraum geschaffen werden soll, da sich weniger gut betuchte Studierende keinen Wohnheimplatz an der Bismarckallee leisten können.

Preis/Leistung: **

Wohnheim Boeselagerstraße 67-75

Wohnformen
720 Einzelappartements,
Größe: 17 qm, Miete: 209 €

Atmosphäre

Hier lebt es sich recht anonym. Irgendwie verströmt die Atmosphäre Klassenfahrtcharakter (nur ohne, dass man jemanden kennt). Möglichkeiten für eine abwechslungsreiche Freizeitgestaltung sind jedoch vorhanden (Partykeller, Bar, Tischtennisraum, Lernraum). Die Zimmer sind funktional, die Einrichtung aber etwas altbacken.

Lage
Der Aasee liegt direkt um die Ecke. Mehrere Buslinien in die Stadt – auch ein Nachtbus – finden sich direkt vor den Türen des Wohnheims Boeselagerstraße. Einkaufsmöglichkeiten bietet zum Beispiel der Aaseemarkt.

Gesamturteil
Insgesamt lebt es sich recht gut auf der „Boeselburg".

Preis/Leistung: ***

Münsters Wohnheime im Vergleich

Fotos: Studentenwerk Münster

Zimmer will also gefunden werden. Damit niemandem gleich die Decke auf den Kopf fällt, haben wir sechs der Wohnheime unter die Lupe genommen. Die Bilanz: Das Studentenwerk bietet Wohnmöglichkeiten für unterschiedliche Anspruchsniveaus, sodass neben einer Reihe von einfach gehaltenen Wohnheimen im Stil der 60er Jahre, auch neuere Häuser in guter Lage existieren. Dank staatlicher Zuwendungen liegt der Mietpreis meist deutlich unter der Miete für entsprechenden Wohnraum auf dem freien Wohnungsmarkt. Welchen Anspruchsniveaus der Wohnraum dabei jedoch genügen soll, wird kontrovers diskutiert.

Wohnheim Wilhelmskamp (Steinfurter Str. 67-81)

Wohnformen
420 vollmöblierte Einzelzimmer, Größe: 10 qm bis 20 qm, Miete: 203,81 € bis 254,81 € | 30 unmöblierte Einzelappartements, Größe: 19 – 21 qm, Miete: 247,16 € bis 280,99 € | 43 Mehr-Zimmer-Wohnungen, Größe: 68 qm – 97 qm, Miete: 897,37 € bis 1.1275,48 €

Atmosphäre
Fünf Wohnheimtürme ragen an der Ecke York- und Orleansring/Steinfurter Straße in die Höhe. Immerhin sieben Stockwerke mit insgesamt 493 Wohneinheiten für 609 Studierende kann der Wilhelmskamp vorweisen. 2007 wurden die Baumaßnahmen, die an allen fünf Gebäuden des Wilhelmskamps nacheinander durchgeführt wurden, beendet. Im Innenbereich kann man feststellen, dass vor nicht allzu langer Zeit saniert wurde und auf der Grünfläche des Wohnheims kann man einem sehr beliebten Hobby der Studierenden in Münster nachgehen: dem Grillen.

Lage
Je nachdem, was und wo man studiert, kann die Lage als gut bis mittelmäßig bewertet werden. Für NaturwissenschaftlerInnen optimal, da sich die Gebäude der Uni für diese Fachbereiche auch im Nord- bis Nordosten der Stadt befinden. Für manche GeisteswissenschaftlerInnen könnte der Wilhelmskamp etwas ab vom Schuss sein. Einkaufsmöglichkeiten gibt es am York Center zu genüge.

Gesamturteil
Insgesamt erscheint der Wilhelmskamp seit den Baumaßnahmen in etwas neuerem Gewand. Wohnt man in einem der oberen Stockwerke, so hat man einen schönen Blick über die Dächer von Münster.

Preis/Leistung: ***

Wohnheim Gemenweg 78-86

Wohnformen
36 Mehr-Zimmer-Wohnungen, Größe: 54 qm – 170 qm, Miete: 575,89 € bis 1.784,51 €

Atmosphäre
Die Atmosphäre in den Häusern ist locker und man kennt sich. Die Ausstattung ist sehr gut, die Küchen der WG's sind voll eingerichtet und die Waschmaschinen im Keller sind neuwertig, aber leider viel zu wenige. Der Rundum-Service des Hausmeisters ist hervorragend, er tauscht sofort jede kleine Glühbirne aus.

Lage
Die Lage ist angenehm und ruhig. Man sitzt mitten im Grünen, hört die Vögel und Schafe und der Wasserweg ist perfekt zum Joggen. Auch die Stadtanbindung ist mit 15 Minuten zum Domplatz (inklusive Schuhe zubinden) echt in Ordnung. Die Einkaufsmöglichkeiten könnten jedoch besser sein, so ist dies nur mit dem Fahrrad am Yorkcenter möglich.

Gesamturteil
Insgesamt ist dies alles für die Befragten eine sehr gute Wohnsituation. Ein Zitat des tollen Hausmeisters: „Stress machen nur die anderen."

Preis/Leistung: ***

Wohnheim Gescherweg 72-84

Wohnformen
718 Einzelappartements, Größe: 17 qm, Miete: 203,00–209,00 €

Atmosphäre
Jede Woche ist die hauseigene Kneipe in Betrieb und manchmal finden Filmabende statt. Leider sind die Zimmer nicht gut isoliert. Sie besitzen sonst aber eine solide, wenn auch nicht gute Möblierung.

Lage
Die Lage der Wohnheime ist schön, da sie sich ein wenig außerhalb der Stadt im Stadtteil von Gievenbeck befinden. Zur Stadt kommt man in 15 Minuten und Einkaufen ist auch gar kein Problem; zu Fuße ist man direkt in 10 Minuten am Heekweg und das Gievenbecker Einkaufszentrum ist auch umfangreich.

Gesamturteil
Der Ansicht eines Bewohners nach ist „Gievenbeck ein schöner Fleck, wenn man ein wenig Natur um sich herum mag. Trotz der vormöblierten Zimmer kann man ein wenig individuell einrichten."

Preis/Leistung**

Die zerstörerische Wirkung des globalen Uranhandels

Am 15. Januar lud das AStA-Ökologiereferat zu einem Filmabend ins Schloss ein. Gezeigt wurde „Uranium – is it a country?", eine Dokumentation über den Uranabbau in Australien, das über die weltweit größten Uranvorkommen verfügt und zweitgrößter Uranexporteur ist, und die globalen Zusammenhänge der Urannutzung. An der Produktion des Films hat auch eine ehemalige Studentin der Universität Münster mitgewirkt: Kerstin Schnatz hat eineinhalb Jahre lang in Australien, Frankreich und Deutschland recherchiert und gefilmt. Im Anschluss an die Vorführung berichtete sie von den Erlebnissen auf ihren Reisen | von Jochen Hesping (Interview und Foto)

Kerstin, was zeigt euer Film?

Kerstin: Der Film dokumentiert den Uranabbau am Beispiel der Olympic Dam Mine im Outback Südaustraliens, die damit verbundene Umweltzerstörung und die Risiken für die Menschen, die dort leben oder in den Minen arbeiten. Er stellt die Verbindung her zwischen der Urangewinnung auf der anderen Seite der Erde und der Nutzung von Atomstrom hier in Deutschland. Die Probleme beginnen nämlich nicht erst mit dem Atommüll, der in unseren Kernkraftwerken produziert wird, der Brennstoff Uran muss schließlich irgendwoher kommen. Wir zeigen die australische Mine, erklären Zusammenhänge technischer und ökonomischer Art und verfolgen die Transporte. Es kommen sowohl Atomkraftgegner wie auch -befürworter zu Wort, so dass die Zuschauer ihre eigenen Schlüsse ziehen können.

Wie ist die Idee zu diesem Projekt entstanden?

Kerstin: Während meines Studiums in Münster war ich mehrmals in Australien. Im Jahre 2002 habe ich einen Arbeitsaufenthalt bei der Umweltschutz- und Menschenrechtsorganisation Friends of the Earth verbracht. Dabei wurde ich auf die Probleme des Uranabbaus aufmerksam. Nach meiner Rückkehr baten mich Münsteraner Anti-Atomgruppen um einen Vortrag über die Risiken des Uranabbaus. Die Risiken des Betriebs von Kernkraftwerken waren in Deutschland durchaus bekannt, aber die Probleme des Abbaus von Uran wurden weitgehend ausgeblendet. Als in den Jahren darauf im Zuge der Klimawandeldebatte die Mär von der Umweltfreundlichkeit deutscher Atomkraftwerke immer stärker in die Medien getragen wurde, kam ich auf die Idee, einen Dokumentarfilm über die Risiken des Uranabbaus zu machen. Wenn die Verbraucher in Deutschland wüssten, welche Probleme beim Abbau der Ressource Uran für die Menschen in den Förderländern bestehen, dann würden sie keinen Atomstrom mehr beziehen, dachte ich. Wenn die Verbraucher hierzulande Fair-Trade-Kaffee und -Bananen kaufen, damit es den Bauern in den Ursprungsländern besser geht, dann musste es doch möglich sein, die Menschen für die globalen Zusammenhänge von Atomstrom zu sensibilisieren. Mir war klar, dass nur ein Nachfragestopp nach Uran dazu führen würde, dass die für Mensch und Umwelt schädlichen Uranminen in Ländern wie Australien, Kanada, Niger oder Kasachstan geschlossen werden.

Und die Realisierung?

Kerstin: Nach dem Abschluss meines Studiums habe ich mit Isabel, die ausgebildete Kamerafrau ist, die Initiative STRAHLENDES KLIMA gegründet. Wir haben einen Internet-Aufruf gestartet und junge Umweltaktivisten und Medienschaffende aus ganz Deutschland in der Initiative vereint. Im Sommer 2007 bewilligte die Europäische Union unseren Fördergeldantrag, das war der Startschuss für unser Projekt. Etablierte Partnerorganisationen wie die BUNDjugend, Robin Wood und Ausgestrahlt kamen hinzu. Mit einem Team von vier Leuten ging's nach den Dreharbeiten in Deutschland und Frankreich auf Tour nach Australien, wo wir wochenlang recherchiert und gefilmt haben. Nach den Dreharbeiten musste der Film geschnitten werden, wobei uns ein professioneller Cutter unterstützt hat, und im November haben wir ihn im Kino des ACUD in Berlin zum ersten Mal gezeigt. Derzeit verbreiten wir den Film eigenständig.

Ihr seid in die Minen gegangen, habt offizielle Stellen befragt, habt Urantransporte verfolgt. Es sieht im Film alles so einfach aus. Seid ihr denn nie auf Hindernisse gestoßen?

Kerstin: Die Betreiberfirmen der Atomkraftwerke in Europa sowie der Uranminen und Australien haben uns strategisch abgewimmelt. Also blieben uns nur Aufnahmen von öffentlich zugänglichen Orten. Aufgrund der hohen politischen Brisanz des Themas hatten wir trotzdem bei manchen Aufnahmen Bedenken, man könnte uns aus fadenscheinigen Gründen die Bänder abnehmen. Wir haben mehrmals Bekanntschaft mit Polizei und Wachdiensten gemacht, aber es ist nichts Ernsthaftes passiert. Ein paar mal wurden wir von unseren auserwählten Drehorten vertrieben – in Australien sogar unter Androhung, man könne die neuen Anti-Terrorgesetze mal an uns ausprobieren. Der Fahrer des Urantransporters, den wir zuvor mehrmals auf der französischen Autobahn überholt und gefilmt hatten, um die von ihm ausgehende Strahlungsintensität zu messen, hatte die Polizei informiert. Die hielt uns dann fast zwei Stunden lang bei Minustemperaturen auf dem Parkplatz vor dem Atomkraftwerk Tricastin fest. In die australische Mine Olympic Dam sind wir mit dem Touristenbus gefahren, der dort täglich öffentliche Rundfahrten macht, und haben den überirdischen Teil der Anlage aus dem Fenster gefilmt. Die 300 km unterirdischen Transportwege sind nur durch einen Truck zu erahnen, der in einem riesigen Loch in der Erde verschwindet. Auf der Touristentour wurden aber die Tailingsbecken, das sind offene Becken mit Millionen von Litern radioaktiven Abfallschlamms, nicht mit einem Wort erwähnt. Um auch die zu zeigen, haben sich zwei meiner Mitreisenden mit der Kamera in ein kleines Propellerflugzeug gesetzt und sich über die Mine fliegen lassen. Damit wir unverspiegelte Bilder erhalten, hing der erfahrene Pilot die Tür aus. Die Bilder sind toll geworden, aber die Beiden waren sehr froh, als sie wieder festen Boden unter den Füßen hatten. Viele Gespräche mit Regierungsstellen liefen ohne Kamera. Man empfing mich dort als Journalistin sehr freundlich und betonte ununterbrochen, wie perfekt der Uranabbau in Australien geregelt sei. Sobald ich Zwischenfälle ansprach, wurden diese als unbedeutend oder Ausnahme abgetan.

Was tut sich derzeit im Bereich Atomwirtschaft?

Lara: Kernenergie erlebt derzeit ja leider eine Renaissance. 2005 erteilte der damalige NRW-Energieminister Axel Horstmann von der SPD der Urenco – also den Großaktionären RWE und E-ON – die Genehmigung zum Ausbau der Urananreicherungsanlage in Gronau von 1.800 Tonnen Urantrennarbeit pro Jahr auf 4.500 Tonnen. Die Erweiterungsanlage ist inzwischen in Betrieb gegangen. Laut der Urenco-Website hat die Gesamtanlage zum Jahresende 2008 bereits eine Kapazität von 2.200 Tonnen erreicht, das sind fast 25 Prozent Zuwachs, und der Ausbau geht massiv weiter. Nicht zu vergessen ist die Genehmigung zum Bau einer Zwischenlagerhalle für 60.000 Tonnen Uranoxid. Die Frage nach der Endlagerung bleibt weiterhin ungeklärt. Zum Glück ist die Gegenbewegung aktiver denn je: Am 25. April findet eine überregionale Anti-Atomdemo statt, los geht's mit einer Auftaktkundgebung um 11 Uhr auf dem Hindenburgplatz.

Kerstin: Nicht zu vergessen: Axel Horstmann verkörpert den Filz in der Atomindustrie. Kurz nach der Entscheidung zugunsten der Urenco und dem Ausbau der Anlage in Gronau wurde die rot-grüne Landesregierung abgewählt. Horstmann blieb aber nicht ohne Job: Er wechselte als Lobbyist zum Atomstromkonzern EnBW.

Und wie ist die Situation an der Uni Münster?

Lara: Die Universität Münster bezieht seit diesem Jahr „Öko"-Strom von RWE. Dieser erhält sein grünes Label jedoch lediglich über RECS-Zertifikate. RECS steht für Renewable Energy Certificate System und bedeutet, dass Stromerzeugnisse vor dem Verkauf umetikettiert werden können, ergo, dass prinzipiell auch Kohle- oder Atomstrom als Ökostrom verkauft werden kann, wenn eine ausreichende Menge an RECS-Zertifikaten beigefügt wird. Das Problem dabei ist, dass gerade Großkonzerne wie RWE, E-ON und Vattenfall oftmals Zertifikate aus z.B. längst abgeschriebenen Wasserkraftwerken einsetzen. Der ökologische Nutzen ist mehr als fraglich, da man mit dem Bezug dieser Art von „Ökostrom" die Produktion von Atomstrom trotzdem fördert. Das Thema bleibt also wichtig, auch für die grüne Hochschulpolitik.

Kerstin, wie geht's jetzt mit dem Projekt weiter?

Kerstin: Derzeit tourt der Film durch Deutschland, manchmal ist auch jemand vom Filmteam mit dabei. Das Projekt diente ja nicht nur der Produktion des Films. Vielmehr geht es darum, Verbraucher in Deutschland für die Probleme rund um Atomstrom zu sensibilisieren und zum Anbieterwechsel zu animieren. Damit wollen wir helfen, den Ausbau erneuerbarer Energien insbesondere auf regionaler und lokaler Ebene

Kerstin Schnatz, geb. 1979 in Aschaffenburg, studierte 2001 bis 2004 Politikwissenschaft, Geschichte und Anglistik an der Universität Münster. In dieser Zeit war sie aktives Mitglied der Uni-GAL und der Fachschaft Geschichte sowie Redakteurin des Semesterspiegels. Nach dem Wechsel an die Universität Marburg und einem Auslandssemester an der Universität Genf schloss sie das Studium 2007 als Magistra Artium mit einer Zusatzqualifikation in Gender Studies und feministischer Wissenschaft ab. Anschließend gründete sie zusammen mit der Kamerafrau und Diplom-Fotoingenieurin Isabel Huber die Initiative STRAHLENDES KLIMA, in der sie als Projektkoordinatorin tätig ist. Kerstin lebt heute in Berlin.

▶ Weitere Infos: **www.strahlendesklima.de**

SOFA, die „Gruppe für den sofortigen Atomausstieg Münster", versteht sich als offene, regionale Anti-Atom-Gruppe und Teil der linken, sozialen Bewegung. Entstanden ist SOFA als Protestbewegung gegen die Atommülltransporte ins nahegelegene Zwischenlager in Ahaus und gegen die Urananreicherungsanlage in Gronau. Mitglieder und Interessierte treffen sich regelmäßig im Don Quijote in der Scharnhorststraße 57.

▶ Weitere Infos: **www.sofa-ms.de**

Lara, wie ist das Öko-Referat auf das Projekt aufmerksam geworden und warum habt ihr diesen Filmabend veranstaltet?

Lara: Im Januar haben wir einen Aktionsmonat zum Thema Energie veranstaltet. Wir haben zum Beispiel das Gas- und Dampfturbinenkraftwerk der Stadtwerke in Münster besucht und einen Diskussionsabend mit der Anti-Atomaktivistin Céline Lécomte organsiert. Auch die Filmvorführung fand in diesem Rahmen statt. Die Idee dazu hatte Jens, der sowohl Mitglied der AStA-Umwelt-AG als auch beim SOFA ist. Wir wollten nicht nur den Film zeigen, sondern die Gelegenheit wahrnehmen, eine der Filmemacherinnen einzuladen und sie selbst erzählen lassen.

Fortsetzung:
„Die zerstörerische Wirkung des globalen Uranhandels" von Jochen Hesping

(v.l.n.r.) Jens Dütting (SOFA), Christoph Creutziger (AStA-Öko-Referent), Kerstin Schnatz, Lara Peter (AStA-Öko-Referentin)

voranzutreiben. Die Initiative strickt deshalb ein Netzwerk von privaten und organisierten Filmpaten, die den Film öffentlich zeigen und Infoveranstaltungen oder Diskussionsabende drumherum organisieren, so wie es das Öko-Referat hier in Münster gemacht hat. Filmpate kann jeder werden: Einfach den Film über unsere Homepage anfordern. Die DVD erhält man kostenlos, wobei ein kleiner Beitrag erbeten wird, weil wir die Produktionskosten von mehr als 30.000 Euro trotz Förderung von der EU und Stiftungen noch nicht wieder drinnen haben. Außerdem bieten wir Workshops an zu Themen wie „wie mache ich mein eigenes Filmprojekt", wo wir Fragen zu Konzeption, Finanzierung und Networking klären, oder „wie mache ich einen günstigen Internetspot für meine Organisation". So können andere Aktivisten von unseren Erfahrungen profitieren.

Wird es weitere Filmvorführungen in Münster geben?

Kerstin: Ja klar, wenn jemand das organisiert.

Lara: Kopien des Films auf DVD sind beim AStA-Öko-Referat erhältlich. Wer einen Filmabend in der WG veranstalten und den Film zeigen möchte, kann uns ansprechen und eine DVD zum Selbstkostenpreis von 1 Euro erhalten.

Wenn der Film frei verteilt wird, warum ist er dann noch nicht im Internet zu sehen?

Kerstin: „Uranium – is it a country?" hat eine Creative-Commons-Lizenz, die die freie Verbreitung des Film erlaubt. Gerne könnt ihr den Film auf DVDs brennen und weitergeben. Wir wollen den Film aber vorläufig nicht ins Internet stellen. Teil des Projekts ist die bundesweite Vernetzung, dafür suchen wir den direkten Kontakt zu den Filmpaten, der über eine Download-Möglichkeit nicht entstehen würde. Wir hoffen außerdem, dass wir durch die direkte Verbreitung Spenden einnehmen, um unserer finanzielles Defizit ausgleichen zu können. Und wir wollen den Film auf Filmfestivals zeigen, doch einige Festivals schließen Filme vom Wettbewerb aus, wenn sie schon im Internet veröffentlicht wurden.

Lara, in den vergangenen Jahren hat das Öko-Referat immer wieder Exkursionen zum Kernkraftwerk in Lingen angeboten. Wird sie auch in diesem Jahr stattfinden?

Lara: Die AKW-Exkursion machen wir wieder im Sommersemester, der Termin steht aber noch nicht fest. Weitere Infos wird's sobald wie möglich auf unserer Homepage geben. Studierende, die mitfahren wollen, müssen sich vorab anmelden – deshalb immer mal wieder nachschauen!

Vielen Dank für das Gespräch.

Das AStA-Ökologiereferat, derzeit besetzt mit Lara Peter, Christoph Creutziger und Matthias Wanner, initiiert und koordiniert die Umweltschutzarbeit der Studierenden an der Universität Münster und betreibt die Vernetzung mit anderen Umweltschutzgruppen. Primäres Ziel ist es, den ökologischen Fußabdruck der Universität Münster zu verkleinern, indem Umweltschutzinteressen gegenüber Studentenwerk und Universitätsverwaltung vertreten werden. Außerdem bietet das Öko-Referat Diskussionsveranstaltungen, Kraftwerksbesuche, Filmvorführungen und Ausflüge an. Mitmachen können alle Studierenden in der Umwelt-AG, deren Schwerpunktthema derzeit u.a. Recycling ist.

▶ Weitere Infos: **www.asta.ms/home/referate/55-oekologie**

„Abwärts" oder bergab, bergab mit dem Brioni-Mann

von Franz-Josef Cornelius

„Gleichgültig, unpolitisch und resigniert" – die Studenten an deutschen Hochschulen sind laut einer Studie der Universität Konstanz noch nie so „labil und teilnahmslos" gewesen wie heute. Das berichtet das Nachrichtenmagazin „Focus" mit Verweis auf die Erhebung im Auftrag des Bundesbildungsministeriums zu politischen Einstellungen unter 8.350 Studenten an 25 Hochschulen. Danach interessieren sich nur noch 37 Prozent der Befragten für Politik, 1983 waren es noch 54 Prozent. Immer weniger Studenten engagieren sich in Parteien und Bürgerinitiativen."
(Quelle: Focus-online vom 01.03.2009)

Das enttäuschende Ergebnis der Studie ist nicht überraschend und sicherlich auch auf die Verhältnisse an der WWU Münster übertragbar. Es sei nur an die geringe Wahlbeteiligung zu den studentischen Selbstverwaltungsorganen oder an das gescheiterte Zustimmungsquorum beim versuchten Studiengebührenboykott erinnert. Aber immer wenn man denkt, es geht nicht mehr, dann kommt von irgendwo ein Lichtlein her. Diesmal in der Gestalt der Akkermänner, insbesondere von Franz- Josef C. Akkermann, Promotionsstudent an der Philosophischen Fakultät der WWU Münster.
Die Akkermänner, bestehend aus F.-J. L., Marc D. und F.-J. C. Akkermann, haben unter dem Titel „Abwärts" eine CD mit sozialkritischen Liedern veröffentlicht, in denen sie in deutlichen Worten die Auswirkungen der neoliberalen Politik ihrer Partei, der SPD, kommentieren und zum asozialen Verhalten ihres früheren Parteivorsitzenden und Bundeskanzlers in angemessener Weise Stellung beziehen. Der Titel der CD ist also Programm, beschreibt sowohl Gegenwart und Zukunft unserer Gesellschaft als auch der „guten, alten Tante SPD". Das Titelcover ist eine satirische Verfremdung der an die Anfänge der Partei erinnernden, uralten Parteizeitung „Vorwärts":
Als ich Franz-Josef C. Akkermann, u.a. Mittexter der Band, kennenlerne und begrüße, frage ich mich, ob er wohl das Handmodell vom CD-Cover ist ... Franz-Josef stellt gleich zu Beginn klar, dass es nicht ihre Absicht sei, das Politikmodell der Bundesrepublik in Frage zu stellen oder gar eine andere Republik zu wollen, sondern dass sie als gelernte Sozialdemokraten ihr näheres Umfeld kritisch beobachten, Missstände kompromisslos aufzeigen und ihre politische Analyse mittels Text und Kritik zu transportieren versuchen. Über die Begrenztheit der Möglichkeiten die Welt zu verändern, seien sie sich zwar bewusst, das würde sie aber nicht daran hindern – schon wegen der Vermeidung von „politischen Magengeschwüren" –, unsoziales und politisch verwahrlostes Verhalten anzugreifen. Dass ausgerechnet ihre Partei den Abschied vom Sozialstaat eingeläutet habe, sei bei ihnen auf besondere Wut gestoßen. *Bergab, bergab, geht es mit Dir, nicht mehr Freund des Kumpels im Revier, hast ihn ´reingestoßen in Hartz IV! Dir sch .... egal trotz anderer Wahl.* Franz-Josef gibt zu, dass, wenn die Willy-Brandt-Imitation am Ende ausruft: *„Freunde, das lass ich nicht durchgehen, ich lass das nicht durchgehen"*, dies weniger Ausdruck einer realistischen Erwartungshaltung auf Rückbesinnung der Partei, sondern vielmehr ein gewollter sozialromantischer Selbstbetrug der Akkermänner sei.
Apropos Selbstdarsteller: Bei Gerhard Schröder hört bei den Akkermännern jeder Spaß auf. Während das heutige Verhältnis zur SPD im Zweifel vielleicht doch noch eher einer enttäuschten Liebe gleicht, bleibt für den Brioni-Mann nur abgrundtiefe Verachtung: *Hallo Gerd, Du drehst am Gashahn nun, doch nicht für unseren Staat, das nenne ich Verrat. Und mit dem Wladimir, trinkst Du jetzt ein Bier und hast in einer Nacht die Sozis platt gemacht. Und bist dann abgehauen, so einfach durchgebrannt, verdienst jetzt die Millionen, ja was macht das schon.*
Nein, so Franz-Josef, bei Schröder höre wirklich jedes Verständnis auf, gerade weil dieser aus den sogenannten „kleinen Verhältnissen" komme und die sozialen Auswirkungen in der Unter- und Mittelschicht hätte nachfühlen können und müssen. Sein jetziges Auftreten als Gazprom-Mann des „lupenreinen Demokraten" sei offener Zynismus und Ausdruck von wenigstens nachträglicher Partei- und Wählerverachtung. Überhaupt, die in Amt und Würden gelangten Alt-68er haben es den Akkermännern besonders angetan. Ein Leben geführt in Saus und Braus, stellen sie nun die Schulden ihres Lebenswandels den nachfolgenden Generationen in Rechnung. Ein gewisser Herr Joseph Fischer habe sich eine Villa im Grunewald gekauft, trage Siegelring und habe sich von einem Heraldiker ein Familienwappen entwerfen lassen. Der 60jährige Frührentner kassiere eine üppige Staatsrente („nicht von der DRV!") und fordere gleichzeitig die Deutschen auf, ihre Ansprüche zurückzuschrauben und länger zu arbeiten. Die Themen für zukünftige Lieder gebe diese Generation vor!
Nachdem sich Franz-Josef „Akkermann" so über unsere parasitäre Vorgänger-Generation ausgelassen hat, frage ich ihn vor unserem AStA-Häuschen unschuldig, ob denn die an der WWU in Amt und Würden gelangten Alt-68iger im Einzelfall nicht doch durch ihr bisheriges, hochschulpolitisches Verhalten gezeigt haben könnten, dass sie an ihren juvenilen Idealen festgehalten haben und bekomme als Antwort nicht nur den erwarteten Blick in Richtung Schloss: Wir haben unser Handmodell verstanden – „und damit basta!".

Die Kursivtexte im Artikel sind Liedtexte von der CD „Abwärts". Anspielungen der Lieder findet ihr auf den Homepages **www.die-akkermänner.de**, **www.musiker-online.de**, **www.drmv.de** oder **www.tonstudiopathos.de**. Die CD ist auch im Musikhandel zum Preis von 3,90 Euro zu erhalten und nicht nur für frustrierte SPD-Ortsgruppen geeignet.

Projekt „autonome Skulptur"

Das Projekt „autonome Skulptur" in Münster macht Hausbesetzungen auch einem breiten bürgerlichen Publikum schmackhaft | von Tobias Fabinger | Foto: AStA

Dem Künstlerduo Jae Pas aus Münster und den von ihnen in eine Skulpturenausstellung eingeladenen Hausbesetzern ist etwas Außergewöhnliches gelungen. Sie haben eine in Münster stattfindende Hausbesetzung und verschiedenste politische Botschaften der Hausbesetzer an ein breites bürgerliches Publikum herangetragen. Die anarchistisch orientierte Hausbesetzerszene hat so ihre relative Isolation in der linken Szene bzw. in einer linken Subkultur durchbrochen und sich gleichsam in Form einer künstlerischen Öffentlichkeit „verallgemeinert". Wie ist ihnen das gelungen? Nach eigenen Worten und etwas bescheiden haben die Künstler von Jae Pas eigentlich „gar nicht viel gemacht". Sie haben einen Teil ihrer künstlerischen Autonomie abgegeben und die Hausbesetzer in die Stadthausgalerie in der Münsteraner Innenstadt eingeladen, dort für etwa einen Monat zu wohnen. Dies musste zu Irritationen beim kunstinteressierten aber eher konservativen Publikum der katholisch geprägten Domstadt führen. Diese Irritationen waren aber insgesamt produktiv, wie die HausbesetzerInnen berichten. Verwundert stellten einige BesucherInnen der Skulpturenausstellung fest, dass es sich bei den HausbesetzerInnen um „ganz normale Menschen" handelte. Viele Vorurteile gegenüber der linken Hausbesetzerszene konnten hiermit aufgelöst werden, wie die zumeist eher jugendlichen Besetzer bemerken. Um die „Autonome Skulptur" herum entstanden immer mehr spontane Initiativen, Vorträge und Filmvorführungen über interessante soziale Projekte in anderen Teilen der Welt. All dies wurde von verschiedenen Bürgern selbst organisiert und nicht langfristig vorbereitet. Einen Prozess, den die Künstler zwar eingeplant haben, aber in den sie nicht steuernd eingriffen. Die „Autonome Skulptur" bewegte sich somit am Schnittpunkt von Kunst, Politik und Öffentlichkeit und könnte als Vorbild für eine zugleich ästhetische und politische Belebung des öffentlichen Raumes dienen. Der folgende Text ist eine Interpretation der „Autonomen Skulptur" – und eine Skulptur, welche aus lebendigen Menschen besteht, interpretiert man am besten, indem man mit diesen Menschen in einen Dialog tritt. So entstand ein interessantes Gespräch über Kunst, Politik und Kapitalismus, welches im Folgenden wenigstens teilweise wiedergegeben wird. Einige meiner Deutungen sind zusätzlich hineingegeben. Doch zunächst einige Hintergründe.

Was wollen die Hausbesetzer? Wer sind Jae Pas?

Seit Anfang Januar ist das Haus in der Grevener Straße 53 in Münster besetzt. Es ist Teil einer Häuserzeile, die der städtischen Wohn- und Stadtbau Gesellschaft gehört und die großräumige und gemütliche Altbauten bietet. In der Grevener Straße 53 befindet sich ein alternatives, soziales Zentrum. Aus Sanierungsgründen soll der Altbau abgerissen werden und durch Neubauten ersetzt werden. Diese sollen zwar sozialen Wohnraum enthalten, aber die günstige Wohnfläche schrumpft insgesamt auf etwa die Hälfte. Die Hausbesetzer erheben allgemeine politische Forderungen nach bezahlbarem Wohnraum in Innenstadtnähe und stellen sich auch gegen Phänomene wie die Abwanderung finanziell schwacher Bevölkerungsteile an den Stadtrand, die sogenannte Gentrifizierung. Die Hausbesetzer bearbeiten also einen für unsere Gesellschaft zentralen sozialen Konflikt in Form einer politischen Arbeit. Das passt gut zusammen. Jae Pas machen dasselbe – in künstlerischer Form. Jae Pas – das sind Andreas Ernste (jae) und Pascal André Stücher (pas). Anfang 2009 erhielten sie den wichtigsten Kunstpreis des Kosovo, zuvor taten sie sich schon mit dem Versenken einer Aaseekugel anlässlich der Einführung von Studiengebühren oder mit einem Hausbau auf dem Prinzipalmarkt zum Tage des Flüchtlings hervor. Also zwei Künstler, die für gesellschaftliche Veränderungsprozesse und soziale Ungleichheiten sensibel sind. Wenn es sowas wie einen künstlerischen Ansatz bei Ihnen geben sollte, so wäre dies vielleicht eine sozialkritische Postmoderne, um einmal eine Einordnung zu wagen, und eben damit passen sie gut zu ihrem politischen Komplementär, den Hausbesetzern. Als nun der Kunstverein Schanze zu seinem 90-jährigen Bestehen die Skulpturenaustellung unter Beteiligung von Jae Pas ins Lebens rief, luden diese kurzerhand die Hausbesetzer als lebende Skulptur ein, die mit Sofas, einem Küchen- und Wohnbereich und zum größten Teil mit klassisch – anarchistischem Schwarz bekleidet, in die Stadthausgalerie einzogen.

Keine „große Erzählung" – dafür Begegnung verschiedener sozialer Millieus

Es ist der Autonomen Skulptur in ihrer Offenheit und Prozessheftigkeit anzumerken, dass sie ganz im Sinne der Postmoderne auf die „große Erzählung" der gesamtgesellschaftlichen Emanzipation verzichtet. Eine größere gesellschaftsverändernde Perspektive, wie etwa eine an Marx orientierte Reflexion der Eigentumsverhältnisse ist nicht unbedingt die Sache der Hausbesetzer. Ihrem eigenen Selbstverständnis nach sind sie kapitalismuskritisch, doch nicht unbedingt im Sinne der „universellen Emanzipationskonzepte" in Marx'scher Tradition, die ja auch in der politischen Linken nicht mehr unbefragt als Orientierung dienen.

„Theorie, die nicht praktisch wird, delegitimiert sich", sagt eine der Hausbesetzerinnen und setzt damit im Grunde einen Kontrapunkt zu Adornos Diktum, das Theorie Praxis würde, indem sie Theorie bleibt. Es geht den HausbesetzerInnen um die Gestaltung der sozialen Verhältnisse, aus ihrer Perspektive und im hier und jetzt. Während des Gesprächs fällt das Stichwort „Konstruktivismus", das eine der Hausbesetzerinnen anführt. Damit ist ein anderer als der klassische linke Bezugspunkt gesetzt, der von einem historischen Wahrheitsgehalt der gesamtgesellschaftlichen Befreiung ausgeht, welche in ihrer Grundrichtung abstrakt und durch Theorie bestimmt werden kann. Gegenüber der „bestimmten Negation", die das Marx'sche Denken gegenüber dem Kapitalismus darstellt, hat Kunst seit jeher einen Vorteil, aber auch einen Nachteil. Ihr Vorteil ist, dass sie vieldeutig ist und kein Dogma produziert und dass sie in dieser Vieldeutigkeit Anknüpfungspunkte für unterschiedliche Menschen und soziale Erfahrungen bietet. Ihr Nachteil ist, dass sie „ästhetischer Schein" bleibt und gegenüber den realen Verhältnissen ohnmächtig bleibt. Doch wird auch diese Grenze durch die „Autonome Skulptur" von Jae Pas und den HausbesetzerInnen gesprengt. Das Kunstwerk hat durchaus reale Auswirkungen. Eine Partei, die in Münster zur Kommunalwahl antritt, hat einige Forderungen der Hausbesetzer nach dem Erhalt der Häuserzeile in der Grevenerstraße bzw. nach Einrichtung eines sozialen Zentrums in ihr Kommunalwahlprogramm übernommen. Ein Stadtrat, zugleich Verwaltungsratsmitglied der Münsteraner Wohn- und Stadtbau Gesellschaft, diskutierte bis 2 Uhr morgens mit den Hausbesetzern. Wäre er gekommen, wenn es sich um einen linken Szenetreffpunkt handelt? Kunst wird hier zur Reflexionsform sozialer Auseinandersetzungen und zur Gestaltung neuer sozialer Wirklichkeiten – sie ist reflexiv und konstruktiv zugleich.

Noch etwas anderes leistet die „Autonome Skulptur": Sie bringt Menschen aus unterschiedlichen sozialen und politischen Millieus, die oft meilenweit voneinander entfernt sind, miteinander ins Gespräch. Die Ausstellung zieht sowohl Punker an, die sich das Ganze mal ansehen wollen, aber eben auch den Münsteraner Bildungsbürger. Aufgrund unterschiedlicher sozialer Erfahrungen und verschiedener Lebensstile und Alltagsästhetik fehlt zwischen den Millieus oftmals jeder Austausch über die Gestaltung der Lebensverhältnisse, ein Schweigen, dass für die Demokratie nicht gut ist. Kunst hat das Potential, zu einem Begegnungsort von Menschen mit unterschiedlichsten Orientierungen und Lebensstilen zu werden. Auch die Künstler von Jae Pas haben mit dem „Kapitalismus" übrigens so ihre Erfahrungen. Der Kunstmarkt sei vollkommen irrational, sagen sie. Die künstlerische Qualität und die bezahlten Preise stünden oft in keinem Verhältnis. Mit der „Autonomen Skulptur" ist es ihnen jedenfalls gelungen, so meine ich, der Kunst diesseits ihrer Warenform einen Gebrauchswert für die Stadtöffentlichkeit zu geben.

Fotowettbewerb analog

Meldung und Foto von Amelie Firsching

Am 15. Mai hat es in Münster endlich wieder „Klick" gemacht. Der Fotowettbewerb „Alles Ansichtssache": ein Projekt einiger Münsteraner Studierenden hat dazu aufgerufen, die Digitalkamera zur Seite zu legen und sich wieder der herkömmlichen Fotografie zu widmen.
Am Freitagnachmittag wurden die 12 Themen verraten und die Teilnehmer haben innerhalb von 24 Stunden jeweils 12 beeindruckende Schnappschüsse gemacht und faszinierende Ideen und Assoziationen zu den Themen festgehalten. Die Ergebnisse dieser Fotoaktion werden vom 21. Juni bis zum 2. Juli von 10:00 – 15:00 Uhr in der Evangelischen Studentengemeinde (Bült 43) ausgestellt. Dort können die Besucher für die kreativste Umsetzung stimmen. Über ein breites Publikum würden sich alle teilnehmenden FotografInnen freuen.

Die Literatur von Emmanuel Bove

von Jörg Rostek

„Wenn ich von zu Hause weggehe, rechne ich immer mit einem Ereignis, das mein Leben von Grund auf ändern wird. Ich erwarte es bis zum Moment meiner Rückkehr. Das ist der Grund, dass ich nie im Zimmer bleibe. Leider ist dieses Ereignis nie eingetreten.“
– Emmanuel Bove, Meine Freunde.

"Leider ist dieses Ereignis nie eingetreten". Leidenschaftliches Hoffen und bittere Enttäuschung durchziehen das Werk des französischen Schriftstellers Emmanuel Bove. 1898 in Paris geboren ist Emmanuel Bove einer der bekanntesten Autoren der Moderne. Ein Klassiker, der durch klare Sprache und überzeugende Beschreibungen eine Atmosphäre dichtet, die dem Leser die Kehle zuschnürt. Seine Charaktere sind derart authentisch gezeichnet, dass der Leser unweigerlich denken muss: "Hoffentlich werde ich nicht so", "Bitte Gott, lass mich nie so jemanden treffen oder gar heiraten."

Emmanuel Bove war lange vom Buchmarkt verschwunden. Es waren die Leser, die auf seine Wiederauflage drängten. Erst als Peter Handke Bove ins Deutsche übersetzte, wurde er auch in Deutschland bekannt. Schnell wuchs seine Fangemeinde.

Es sind die kleinen Details, die in Emmanuel Boves Werk Schrecken verbreiten. In seinem Buch "Sein Vater und seine Tochter" heißt es beispielsweise: "Körperliche Missbildungen fielen ihr sofort auf. Eine Art Grausamkeit trieb sie dazu, darüber zu lachen." Ob Privatleben oder Beruf, Boves Protagonisten werden von der Gesellschaft an den Ohren durch die Einsamkeit gezogen, in die Lüfte entführt, um auf dem Gipfel des Glücks fallen gelassen zu werden. Boves Protagonisten können nur reagieren. Agieren lässt die Welt nicht zu.

Der Leser, dem nichts anderes übrig bleibt als zuzuschauen, nimmt Anteil an dem Geschehen. Ihn überkommt Mitleid und Ekel. Er muss sich die Frage stellen: Ist das Bove'sche Menschenbild wahrhaftig? Sind die Menschen wirklich so verkommen?

Lest und macht Euch ein eigenes Urteil.

Tarean – Sohn des Fluchbringers

Bernd Perplies | Egmont Lyx | August 2008 | 12,95 Euro | Rezension von Katja Angenent

Wer nicht auf Fantasy steht, mag diese Rezension getrost überspringen. Für alle anderen jedoch ist im August letzten Jahres ein äußerst interessantes und lesenswertes Buch erschienen. Tarean – Sohn des Fluchbringers erzählt in klassischer High-Fantasy-Manier die Geschichte des 16-jährigen Tarean, der auf einer abgeschiedenen Burg lebt. Seit seiner Geburt hat der finstere Hexenmeister Calvas das Land nahezu vollständig erobert und unterjocht. Die wenigen Widerständler leben versprengt und vermögen es nicht, seine dunkle Herrschaft zu brechen. Doch Tarean, dessen Vater damals in der finalen Schlacht dem Bösewicht unterlag, nimmt sein Erbe auf sich und zieht mutig aus, dem Schurken ein für allemal das Handwerk zu legen. Dabei trifft er in einer phantastischen Welt nicht nur auf feindliche Kreaturen, sondern auch auf treue Verbündete wie das Irrlicht Moosbeere und den Werbären Bromm. Und für eine gewitzte Diebin entwickelt er sogar mehr als nur freundschaftliche Gefühle...

Was klingt wie der x-te Aufguss des Herr der Ringe-Fantasy-Standards, ist es im Grunde auch. Perplies Stil ist zuweilen ein wenig zu langatmig und umständlich, und ab und an ist er offensichtlich sehr inspiriert von Genre-Klassikern wie Herr der Ringe oder Star Wars. Was dennoch für Tarean spricht, sind die witzig-schnippischen Dialoge der Helden, die sich selbst nicht so ganz ernst nehmen und die liebevoll gestalteten Charaktere. Die Story ist zu rasant, um langweilig zu werden, und die phantasievolle Welt, die Autor Perplies vor den Augen der Leser entstehen lässt, fasziniert. Bleibt unterm Strich also stimmungsvolles Kopfkino.

Nebenbei gibt es ein stilvolles Cover und im Innern des Buches eine wunderschöne Karte der neuen Fantasywelt.

Tarean ist der erste Band einer Trilogie und zugleich das erste Buch des Autors. Der Folgeband soll in diesem Sommer erscheinen. Aus dieser Richtung dürfen Fantasyfans in Zukunft sicher noch einiges erwarten!

Inzwischen wartet aber zunächst ein buntes, unterhaltsames und spannendes Fantasy-Spektakel darauf, euch zum Lesen zu verführen. Mich hat es jedenfalls ganz erfolgreich von der Arbeit abgehalten. Empfehlenswert!

SSP-Rätsel

eingesandt von
Daniel Halkiew

Zwar hab' ich beinah kein Gewicht,
Jedoch an Umfang fehlt mir's nicht;
Bin vielmehr eine kleine Welt,
Die sich im Raume schwebend hält;
Was immer darauf webt und lebt,
Ist alles nur aus Licht gewebt;
Ein Hauch, durch den ich erst entstand;
Ein Hauch, durch welchen ich verschwand.

(Gustav Theodor Fechner, deutscher Physiker und Philosoph, 1801 - 1887)

Die Lösung findet ihr auf
www.semesterspiegel.de!

Dein Rätsel im Semesterspiegel

Das Rätsel war blöd? Dein eigenes ist viel besser? Schick uns dein Rätsel (bitte mit Lösungsweg) an: **semesterspiegel@googlemail.com.** Für jedes veröffentlichte Rätsel winken 10 Euro.

Sudoku mittelschwer

				8	2			
1				3	9		8	
	8	6						
		7	3			1		4
		9	5			3		
			8					
7				6		4	2	
		2	9					5

Samurai-Sudoku

	3		9	2							6		5		4		2	8		
4								1					2						9	
5	7						8					1					3			
		5		8		6							3	6	7					
	4	9		7											8		1	2		
3				6	4	1										4	8	7		
		7			2			6	7									6		
				9							3		6	9	2			7		
						8			1			5		7				9		
						6		7	4					2						
									2			4		5						
						9								3						
	7						2			7	8							6		5
			3						3											
										2	1			4				1		
				4			3								1		6			
2				7	9	8							6			8			2	
4					1			7						3	2				7	
9	6				7							3				6				9
8		5		1	3								7	9	8	1				
			6				1	2					4		9			5		8

BUNDESWEITER BILDUNGSSTREIK 2009

VOM 15. BIS 19. JUNI

AKTIONEN IM RAHMEN DES BILDUNGSSTREIKS 2009 UNTER ANDEREM IN FOLGENDEN STÄDTEN:

AUGSBURG // BERLIN // BIELEFELD // BOCHUM // BONN // BRAUNSCHWEIG // DORTMUND // DRESDEN // DÜSSELDORF // DUISBURG // ESSEN // FRANKFURT A.M. // FREIBURG // GIESSEN // HAMBURG // HEIDELBERG // KARLSRUHE // KÖLN // KREFELD // LÜNEBURG // MANNHEIM // MAINZ // MARBURG // MÖNCHENGLADBACH // MÜNCHEN // MÜNSTER // OLDENBURG // POTSDAM // REGENSBURG // SIEGEN // STUTTGART // TRIER // TÜBINGEN // UVM.

AM 17. JUNI

FINDEN BUNDESWEIT DEZENTRALE DEMONSTRATIONEN VON SCHÜLER/INNEN, STUDIERENDEN, ARBEITNEHMER/INNEN UND BESCHÄFTIGUNGSLOSEN MENSCHEN STATT.

MIT DIESEM KONZEPT GINGEN IM NOVEMBER 100.000 SCHÜLER/INNEN AUF DIE STRASSE. DIESMAL WOLLEN WIR DIESE ZAHL NOCH STEIGERN UND DAS THEMA BILDUNGSPOLITIK ERNEUT IN DEN FOKUS DER GESELLSCHAFT RÜCKEN.

MEHR INFORMATIONEN ZU DEN ZIELEN, DEN STÄDTEN UND DEN AKTIONEN VOR ORT GIBT ES IM INTERNET UNTER:

WWW.BILDUNGSSTREIK2009.DE